Frau Ohne Herz

feministische Lesbenzeitschrift

Fr. 6.- ***Nr. 30/92***

Titelbild und Illustrationen

Titelbild: Lesben- und Schwulendemo zum Christopher Street Day vom 4.7.81 in Lausanne. Foto: Alice Arnold

Die Illustrationen stammen aus dem Buch «Die Schönheit des weiblichen Körpers» von Prof.Dr.C.H. Stratz aus dem Jahre 1920 (26. Auflage). Das Buch ist «den Müttern, Aerzten und Künstlern» gewidmet und war zu seiner Zeit insofern ein fortschrittliches Werk, als es «für die natürliche und unbefangene Betrachtung des nackten Körpers» eintrat und in «Prüderie und Sinnlichkeit» seine Gegner sah. Als Bestes für sein Buch wünschte sich Stratz «verständnisvolle Leser», musste er doch bereits 1919 feststellen, dass es «manchen genügt, das Buch zu durchblättern und die Abbildungen anzusehen».
Wir geben es zu, genau das haben wir getan.

Impressum

Frau Ohne Herz wird von einer autonomen Lesbengruppe herausgegeben. Die Zeitschrift wird in Gratisarbeit und daher nebenberuflich hergestellt.
Die in einzelnen Artikeln vertretenen Meinungen sind nicht in jedem Fall übereinstimmend mit denjenigen der Redaktion.

Beiträge an die Redaktion: Selbstverständlich behalten wir uns vor, Artikel zu kürzen, zu redigieren oder abzulehnen.

Redaktion: Rita Gilli/ Käthi Grieder/ Natalie Raeber/ Susi Saxer/ Katrin Simonett/ Regula Schnurrenberger/ Ursula Steinegger/ Claudia Zweifel

Inserate und Werbung: Rita Gilli

Texterfassung und Satz:
Natalie Raeber, Claudia Zweifel, Franziska Trefzer

Redaktionsadresse:
Frau Ohne Herz
Mattengasse 27
CH - 8005 Zürich

Kleininserate an nebenstehende Adresse. Mit sFr. 10.- für ein Inserat bist Du dabei. (Drei Zeilen, jede weitere Zeile sFr. 2.- mehr.) Einzeiler sind schon für sFr. 5.- zu haben.
PC - Nr.: 80 - 52143 - 2

Abos:
4 Nummern: Schweiz: sFr. 24.- (+4.- Porto)
Deutschland: sFr. 24.- (+12.- Porto)
- oder mehr -
Frau Ohne Herz
c/o Handwerkerinnenladen
Zeughausstrasse 67
CH - 8004 Zürich

Druck: Frauenkollektiv Genopress, Winterthur

Copyright: Frau Ohne Herz

Auflage: 1000

Erscheinungsdatum: Juni 1992

Redaktionsschluss nächste Nummer:
15. September 1992

Fig. 142. Rufen.

Abschied von der liebgewordenen Heimat «Diskriminierung»?

Lesbische Frauen werden diskriminiert, aber weniger und zum Teil anders als früher. Warum verstecken sich immer noch so viele von ihnen? Die Diskriminierungsthese reicht nicht mehr aus, um das zu erklären.

Ein Klischee wird entthront

Es gibt unter Lesben - zumindest denjenigen aus der alten BRD - ein breites Einvernehmen darüber, dass die gesellschaftliche Diskriminierung immer noch ans Versteck fessele, oder anders ausgedrückt, dass es einzig und allein auf die gesellschaftliche Diskriminierung zurückzuführen sei, wenn Lesben sich nicht als Lesben zu erkennen geben. Dieser Topos fliesst ganz unreflektiert und daher auch undifferenziert in die theoretischen und politischen Argumentationen von Lesben ein, so als hätte sich an unserer Situation seit zehn, zwanzig, dreissig Jahren nichts geändert. Das Diskriminierungsklischee ist zu einer Art «Negativheimat» von Lesben geworden.

Ich möchte zunächst versuchen, dieses Denkklischee durch eine Reihe von Fragen zu erschüttern, anschliessend will ich Entwicklungen beschreiben, die meines Erachtens zu einem Abbau von Diskriminierungen geführt haben.

Ich leugne natürlich nicht, dass Lesben noch diskriminiert werden. Ich fürchte sogar, dies wird noch einige Zeit der Fall sein. Aber das Bild von der Diskriminierung ist zu differenzieren, damit einerseits Entwicklungen, die zum Abbau von Diskriminierung geführt haben, und andererseits neue Formen der Diskriminierung in den Blick kommen können. In diesem Beitrag geht es mir vor allem um Entwicklungen, die sich positiv auf die Lebenssituation von Lesben auswirken - also um den Abbau von Diskriminierungen - und um das Verhalten der Lesben selbst.

Wenn das Versteckt sein nicht auf die gesellschaftliche Diskriminierung zurückzuführen wäre, sondern auch auf das Verhalten der Lesben selbst, so wären umfassendere lesbenpolitische Strategien notwendig als bisher. Dann würde auch eine positive Entwicklung, wie z.B. eine grössere Akzeptanz der lesbischen Existenz, nicht unbedingt dazu führen, dass in absehbarer Zeit viele Lesben aus dem Versteck herauskämen oder die Lesbenbewegung zu einem grossen Machtfaktor würde.

Die simple These, «versteckt, weil diskriminiert», wurde von den Lesbèn widerlegt, die trotz massivster Diskriminierung in die Lesbenbewegung gegangen sind und damit zumindest ein Stück weit offen leben. Völlig offen leben aber auch sie nicht unbedingt. Damit stellt sich die Frage: Wie versteckt leben die «offenen» Lesben und wie offen die «versteckten»? Meine These: keine Lesbe lebt völlig im Versteck, kaum eine lebt völlig offen.

Differenziert man diese These unter dem Zeitaspekt, so kann man z.B. vermuten, dass selbst bei gleichbleibender gesellschaftlicher Diskriminierung das Verstekken im lebensgeschichtlichen Verlauf abnimmt bzw. abnehmen muss, damit die Betreffenden einigermassen identisch leben können.

Was heisst für uns eigentlich «offen» lesbisch leben? Dass es alle wissen oder auch, dass ich lesbenpolitisch aktiv bin? Verhalte ich mich bereits (lesben)politisch,

wenn ich «offen» lesbisch lebe? Was verstehen wir denn unter «lesbischer Politik»? Findet Lesbenpolitik nur in der Lesbenbewegung statt, oder macht auch Hella von Sinnen Lesbenpolitik? Hat es bereits eine lesbenpolitische Bedeutung, wenn wenig offen lebende Lesben ein Kontakt- und Unterstützungsnetzwerk im Privatbereich haben? Und rüttelt es wirklich am Patriarchat, wenn zwei Frauen relativ versteckt ihre Beziehung leben, durch Anpassung und Täuschungsmanöver die heterosexuellen Zwänge passiv unterstützen und nur dadurch «subversiv» sind, dass sie keinen Mann privat «aufbauen»?

Was ist eigentlich so wichtig daran, «offen» zu leben? Geht es nur um die Sichtbarkeit im Hier und Jetzt, also um die Demonstration einer alternativen Lebensweise in einer zwangsheterosexuellen Welt? Oder geht es darum, Spuren zu hinterlassen, lesbische Geschichte zu machen - z.B. in Form eines Lesbenzentrums oder eines Lesbencafés, eines Lesbenromans, einer Lesbenzeitschrift oder durch Lesbenforschung oder Lesbenpolitik im Bundestag bzw. Stadtparlament?

Die Diskriminierung hat abgenommen

Im Vergleich zur Zeit des Nationalsozialismus und seinen Nachwirkungen in den fünfziger/sechziger Jahren, aber auch zum Aufbruch in den siebziger Jahren, ist Lesbischsein während der letzten zehn Jahre durchaus lebbarer geworden. Wie kam es dazu?

Meinen Thesen schicke ich voraus, dass sie für den Bereich der ehemaligen DDR keine Geltung beanspruchen und für das BRD-Gebiet nur unter dem Vorbehalt, dass die Diskriminierungserfahrungen von Lesben nicht einheitlich sind.

Ich unterscheide zwei Gruppen von Faktoren, von denen ich annehme, dass sie dazu beigetragen haben, die Diskriminierung zu verringern: Erstens indirekte Anstösse. Sie wirken sich positiv auf die Lebensmöglichkeiten von Lesben aus, ohne dies bewusst zu intendieren. Zweitens direkte Anstösse, die auf eine positive Veränderung abzielen.

Von den *indirekten Anstössen* ist vor allem die Entstehung der Frauenbewegung zu nennen (ab 1969). Mit ihrer Ausbreitung ist in der BRD ein Klima geschaffen worden, in dem die «normale» Frauenverachtung zumindest an der Oberfläche zurückgedrängt wurde, welches eine unerlässliche, wenn auch nicht ausreichende Bedingung für die gesellschaftliche Akzeptanz und Gleichbewertung der lesbischen Lebensweise ist.

Etwa gleichzeitig wurden einige sexuelle Tabus aufgehoben, was z.B. in der Normalisierung vorehelicher Sexualbeziehungen und in der Reform des Paragraphen 175 zum Ausdruck kommt (1969 und 1973). Seitdem ist männliche Homosexualität unter Erwachsenen straffrei (1969 ab 21 Jahren, 1973 ab 18 Jahren).

Auch die etwas später einsetzende Relativierung der Bedeutung von Ehe und Familie dürfte sich positiv auf lesbische Lebensmöglichkeiten ausgewirkt haben:

Während in den frühen siebziger Jahren Frauen die Ehe noch als Lebensperspektive und als Lebensversicherung betrachteten - wie Meinungsumfragen aus dieser Zeit belegen - hat ab Mitte der siebziger Jahre der gesellschaftliche Druck zur Eheschliessung und die Selbstverständlichkeit, verheiratet zu sein, zumindest für die Phase des jungen Erwachsenenalters (zwanzig bis dreissig), deutlich nachgelassen. [1]

Der Zeitpunkt der Heirat wird aufgeschoben, und die Spannbreite des Heiratsalters weitet sich aus. So ist das durchschnittliche Heiratsalter von Frauen 1975 bis 1987 von 22,7 auf 25,2 Jahre gestiegen. Bezogen auf einzelne Schulabschlüsse waren Abiturientinnen an diesem Trend am stärksten beteiligt: während Angehörige des Geburtsjahrgangs 1945 durchschnittlich noch mit 24 Jahren geheiratet haben, geschah dies bei 1960 Geborenen im Durchschnitt erst mit 28,5 Jahren. Bei Volksschülerinnen erhöhte sich das durchschnittliche Heiratsalter im selben Zeitraum nur um 1 1/2 Jahre. Die Zeitspanne zwischen früher und später Erstheirat bei Zwanzig- bis Dreissigjährigen nahm jedoch auch bei Volksschülerinnen, besonders der jüngeren Jahrgänge, deutlich zu. D.h. die Lebenswege von Frauen aller Bildungsgrade differenzieren sich zunehmend aus.

Durch diese Veränderungen bleibt Frauen mehr Zeit für die Klärung ihres Verhältnisses zu Männern und zu Frauen, wobei ihnen ein von der Frauenbewegung angebotenes und auch vorgelebtes selbständigeres Frauenbild zu Hilfe kommen kann. Zwar werden heterosexuelle Partnerbeziehungen heute früher eingegangen (d.h. Mädchen wenden sich Jungen früher zu), aber das Erfahrungsspektrum (d.h. die Anzahl der Beziehungen vor einer Eheschliessung) wird grösser, und die Dauer der Beziehungserfahrung nimmt zu. [2] Frauen sammeln also länger Erfahrungen mit Männern und haben mehr Vergleichs- und Entscheidungsmöglichkeiten.

Von Lesben aus der ehemaligen DDR habe ich die Vermutung gehört, dass es in der DDR mehr Lesben als in der BRD gegeben habe und vermutlich noch gibt, die eine Heirat hinter sich haben. Sie führten das darauf zurück, dass Frauen in der DDR durchschnittlich früh geheiratet haben, also wenig Zeit zur Klärung ihrer soziosexuellen Bedürfnisse im Hinblick auf Männer und Frauen hatten, so dass sie ihre lesbischen Bedürfnisse oft erst nach der Heirat entdeckt haben oder sich zu leben trauten.

Weitere Faktoren haben zur Relativierung der Ehe beigetragen:

- Durch die Normalisierung nicht- und vorehelicher sexueller Beziehungen in den siebziger Jahren («Ehen ohne Trauschein»), hat die Ehe ihren Monopolanspruch auf die Ausübung von Sexualität verloren. Mit dem Hinweis auf das Sexualität allein legitimierende Sakrament der Ehe können gleichgeschlechtliche Beziehungen nun jedenfalls nicht mehr diskriminiert werden.

- Auch das traditionelle Muster, dass spätestens bei Schwangerschaft geheiratet werden muss, ist durchbrochen. Eine nichteheliche Schwangerschaft führt heute nicht mehr notwendig und unmittelbar zur Ehe. Der Anteil der nichtehelichen Geburten liegt bei jungen Frauen (bis 23) Ende der achtziger Jahre bei 28%, jede vierte Geburt erfolgt hier also ausserhalb von Ehe. [3]

- Ferner ist die Zahl der Mutterfamilien (nicht in Ehe lebende Frauen mit Kindern) seit einigen Jahrzehnten langsam, aber kontinuierlich gestiegen (1977 bis 1988 von 11,8 auf 15%).

- Ebenso lebt eine im Verhältnis steigende Zahl von Frauen unverheiratet in einer gegen- oder gleichgeschlechtlichen Partnerschaft oder längere Zeit bzw. dauerhaft allein. Die Zahl der Frauen, die nicht das Ehemodell wählen, ist also grösser und gewichtiger geworden. (Es ist jedoch nicht auszuschliessen, dass in Krisenzeiten und Umbruchsituationen eine Rückkehr in alte Muster erfolgt, z.B. in Zeiten wirtschaftlicher Rezession oder wenn der Wunsch aufkommt, noch ein Kind zu bekommen, bevor es zu spät ist.)

- Der Sonderstatus der Ehe wird auch durch die Diskussion um die Abschaffung des Ehegattensplittings (einem Sonderbonus für Ehepaare) erschüttert; auch blättert ihr Nimbus langsam ab, z.B. durch Enttabuisierung von Gewalt, Vergewaltigung und sexuellem Missbrauch in Ehe und Familie.

Dass Fortpflanzung und Lust in der Heterosexualität durch moderne Verhütungsmittel trennbar geworden sind, lässt die reine «Lustsexualität» von Lesben weniger «pervers» und «unnatürlich» erscheinen, was zu einer gewissen Angleichung der beiden Sexualitäten geführt hat. Ich unterstelle, dass geringere Unterschiede zu einer geringeren Ausgrenzung führen.

Schliesslich hat eine Annäherung der Geschlechtsrollen und eine äussere Androgynisierung des Erscheinungsbildes der beiden Geschlechter dazu geführt, dass die «typische Lesbe», die sich durch einen «männlichen» Habitus von der heterosexuellen Frauenrolle distanziert, nicht mehr besonders auffällt und diskriminiert werden muss.

In Anbetracht aller hier für die Relativierung der Ehe angeführten Faktoren möchte ich die These aufstellen, dass Veränderungen im Heiratsverhalten, im Verhalten der Geschlechter und im Geschlechterverhältnis zu einer gewissen Entpolarisierung von hetero- und homosexuellen Lebensweisen geführt und der Diskriminierung von Lesben ein Stück Boden entzogen haben.

Für diese These spricht, dass sich ein Teil der jüngeren Lesben in der alten BRD weniger eindeutig «lesbisch» - und ein Teil der jüngeren Nichtlesben weniger eindeutig heterosexuell - zu fühlen scheint. In Gesprächen mit jüngeren Frauen fällt mir jedenfalls auf, dass sich einige nicht oder noch nicht auf ein Geschlecht festlegen, sondern Erfahrungen mit beiden Seiten machen wollen. Könnte es sein, dass diese Entwicklung sich langsam ausbreitet, weil die Grenzen zwischen heterosexueller, bisexueller und lesbischer Lebensweise fliessender geworden sind, weil das Frauenverhältnis an Wert gewonnen und das Geschlechterverhältnis ein wenig zu wackeln begonnen hat? Welche Konsequenzen hätte eine solche Entwicklung für die Lesbenpolitik und für Hoffnungen auf eine wachsende Lesbenbewegung? Und: betrachte ich solche «wankelmütigen» Frauen als «Verräterinnen an der lesbischen Sache» oder sehe ich in ihnen die Realisierung einer lange erträumten Utopie: zwischen den Geschlechtern möglichst frei wählen zu können?

Direkte Anstösse durch lesbenpolitische Aktivitäten

Direkte Anstösse, die darauf abzielen, das Ansehen und die Lebensmöglichkeiten von Lesben zu verbessern, sind in der Regel von den Betroffenen selbst ausgegangen. Hier möchte ich zwischen dem Abbau «innerer» und «äusserer» Diskriminierung unterscheiden.

Mit der Gründung von Lesbengruppen, Lesbenzentren, Lesbenarchiven und Lesbenreferaten an den Universitäten, mit der Institutionalisierung überregionaler Lesbentreffen (Lesbenwoche, Pfingsttreffen) und der Entfaltung einer Lesbenforschung bauen Lesben vor allem ihre *innere* Diskriminierung ab.

Dass Lesben sich in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit sichtbar gemacht und Einfluss genommen haben, trägt dagegen langfristig am stärksten zum Abbau *äusserer* Diskriminierung bei.

Dieser vollzieht sich nicht nur in der offiziellen Politik, sondern auch in Verbänden, Gewerkschaften, Kirchen und in Bildungsinstitutionen:

- Das «Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen» beim Berliner Senat ist eine institutionalisierte Erscheinungsform dieses Prozesses. Im Bundestag und in den Landtagen haben grüne Abgeordnete das Thema «Schwule und Lesben» politikfähig gemacht.

- Auch in den Einzelgewerkschaften wurden Arbeitsgruppen für Lesben und Schwule gegründet, z.B. bei ÖTV und HBV, und 1989 fand das erste DGB-Seminar mit dem Thema «Homosexualität in der Arbeitswelt» statt.

- 1985 wurden in zwei Evangelischen Akademien (Arnoldshain und Bad Boll) die ersten Tagungen für lesbische Frauen im Umfeld Kirche veranstaltet. Seit dieser Zeit fanden (trotz anfänglicher Intervention der evangelischen Kirchenleitung) jährlich mehrere solcher Tagungen statt. Auch auf evangelischen Kirchentagen treten Lesben seit einigen Jahren in Erscheinung. Und 1987 erschien das von Frauen aus dem Umkreis beider Kirchen herausgebrachte Buch «Hättest Du gedacht, dass wir so viele sind? Lesbische Frauen in der Kirche». Auch gibt es inzwischen einen bundesweiten Verein «Lesben und Kirche» (LuK).

- Schliesslich sind lesbische Themen auch in die Universitäten und Volkshochschulen eingezogen.

Das Sichtbar- und Aktivwerden von Lesben im öffentlichen Bereich hat jedoch andererseits dazu geführt, dass heute mehr lesbendiskriminierende Äusserungen in der Öffentlichkeit gemacht und Massnahmen ergriffen werden als vor zwanzig Jahren. Ich tue mich schwer, dies - wie manche Lesben - als Zunahme von Diskriminierung zu verstehen; denn es sind eigentlich immer Re-Aktionen auf lesbisch- (und schwul-)emanzipatorische Aktionen, die bisher weitgehend zugedeckte und daher nicht diskutierbare Vorurteile ins Licht der öffentlichen Auseinandersetzung rücken. Wir haben das Verschweigen von Lesben bisher als schlimmste Form der Diskriminierung angesehen. Durch die öffentlichen Angriffe auf Lesben werden Lesben nun zu einem - wenn auch negativen - öffentlichen Thema, und die Angreifer machen sich selbst angreifbar.

Fig. 298. Studienaufnahme zu einer laufenden Diana

Warum verlassen so wenige das Versteck?
Warum werden trotz all dieser Veränderungen und Erleichterungen Lesben in der Öffentlichkeit so wenig sichtbar? Warum zeigen sie sich kaum in Parteien, im Kunstbereich, in der feministischen Wissenschaft, warum beteiligen sich so wenige an der Lesbenbewegung und an Lesbenprojekten? Leben sie alle aus Angst vor Diskriminierung im Versteck? Oder geht es ihnen inzwischen schon so gut, dass sie meinen, sich nicht mehr für lesbische Belange einsetzen zu müssen? Ich denke, dass beides zutreffen und zusammenwirken könnte: einerseits kann ich als Lesbe heutzutage schon ganz gut leben, andererseits habe ich aber noch Angst vor Diskriminierung. Da es schon einiges an Lesbenaktivitäten gibt, muss ich mich nicht unbedingt selbst engagieren.

Die Angst vor Diskriminierung ist immer noch gross; sie wird aber in ihren Auswirkungen oft überschätzt. Eigene Ängste werden dadurch leicht auf andere projiziert, denen wir ungeprüft Diskriminierungsabsichten unterstellen. Erst wenn Lesben wagen, mehr zu sich selbst zu stehen und sich mehr einzubringen, merken sie oft, dass das gar nicht immer die befürchteten verheerenden Auswirkungen hat. [4]

Eine Frage stellt sich in diesem Zusammenhang: welche Rolle spielen die grösseren Aufstiegschancen von Frauen fürs Offen- oder Verstecktsein? Steigen Lesben um den Preis der Anpassung auf? Unter den offen Lebenden finden sich ja wenige Aufsteigerinnen oder Karrierefrauen.

Ein wichtiger Grund, versteckt zu bleiben, ist sicher die Vereinzelung, besonders in kleinen Orten, aber auch in konservativen Grossstädten. Denn erst als Gruppe oder kleine Institution habe ich Rückhalt, nach aussen aktiv zu werden.

Nicht zuletzt scheint mir jedoch für die Versteckssituation ein unhistorisches, undifferenziertes und unkritisches Bild von gesellschaftlicher Diskriminierung verantwortlich zu sein, das in der Lesbenbewegung und in der Lesbenszene kursiert und aufrechterhalten wird, weswegen wir untereinander leicht in einem Angst-, Wut- und Opferklima verharren.

Ich finde es daher an der Zeit, mehr oder genausoviel über unsere Erfolge bei der Überwindung von Diskriminierung zu reden und zu veröffentlichen als über unsere Diskriminierungserfahrungen. Das würde den Lesben, die auf dem Weg zur Öffnung sind, Mut machen. Statt immer nur die Diskriminierung zu beschwören, sollten wir unser Selbstwertgefühl mehr nach aussen tragen und uns unserer alternativen Lebens- und Beziehungsstrukturen und unserer besonderen Kultur versichern.

Vielleicht verlieren wir durch eine kritische Distanzierung vom Diskriminierungsklischee ein zentrales identitäts- und solidaritätsstiftendes Element: die uns einende Negativheimat. Wir sollten uns überlegen, welche neuen Inhalte wir dagegensetzen.

Ich möchte diesen Beitrag mit einer Reflexion über die geringe Beteiligung der Lesben an der Lesbenbewegung beenden. Die oft geäusserte Klage darüber halte ich für etwas realitätsfremd. Ist es nicht das Charakteristikum einer avantgardistischen «Bewegung» klein zu sein, weil deren gesellschaftskritische, z.T. auch dogmatische Position von der Mehrzahl der Betroffenen zunächst einmal als «zu radikal» abgelehnt und erst nach längerer Zeit zur lesbischen «Normalität» werden? Ausserdem: wie bewegungsfreudig ist denn unsere Zeit noch und sind jüngere Frauen heute? Wieviele wirklich Aktive finden sich denn in Initiativen? Und: Unterscheidet sich die Gesamtheit der Lesben - die wir so gern als «weibliche Vorhut» betrachten -, was diese Verhaltensweisen angeht, so sehr von der Gesamtheit der weiblichen Bevölkerung?

Lising Pagenstecher

Abkürzungen :
ÖTV= Gewerkschaft öffentliche Dienste, Transport und Verkehr
HBV= Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen
DGB= Deutscher Gewerkschaftsbund

1 Vgl. Angelika Tölke: Partnerschaft und Eheschliessung - Wandlungstendenzen in den letzten fünf Jahrzehnten. In: H. Bertram (Hg.): Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen. Leske und Budrich, Opladen 1991, S. 113-157

2 Vgl. Angelika Tölke: Erste Partnerschaften und Uebergang zur Ehe. In: Diekmann, A./Weick, St.: Der Familienzyklus als sozialer Prozess, Duncker und Humblot, Berlin 1992.

3 Vgl. Angelika Tölke: Familiengründung im Wandel, in: DJI BULLETIN, Heft 16, Oktober 1990, S. 8-13

4 Vgl. auch Susanne von Paczensky, Verschwiegene Liebe. Zur Situation lesbischer Frauen in der Gesellschaft. München 1981

An die Leserinnen unserer Zeitschrift

Der Artikel *Abschied von der lieb gewordenen Heimat «Diskriminierung»?* von Lising Pagenstecher wurde erarbeitet, um vor allem die positiven Veränderungen aufzuzeigen, die bezüglich Lesbisch-Sein/Lesbisch-Leben, verglichen zu früher (Nationalsozialismus, 50er/60er/70er Jahre), geschehen sind.

Dass Lesben auch heute noch diskriminiert werden, ist klar, und dass die Zukunft nicht «diskriminierungsfrei» lockt, ist leicht zu deuten.

Jede von uns erlebt irgendwann irgendeine Art von Diskriminierung. Nicht jede jedoch hat Vergleichsmöglichkeiten zu früher. Vielleicht gibt es welche, die vorwiegend positive Erfahrungen gemacht haben.

Deshalb verstehen wir den Artikel von Lising Pagenstecher auch als Aufforderung, uns Gedanken zu machen über unseren Platz in diesen Gesellschaften, in denen wir zu leben haben.

Das Resultat Eurer Auseinandersetzung mit diesem Text würden wir gerne in der nächsten Frau Ohne Herz veröffentlichen. Wir freuen uns auf zahlreiche Zuschriften.

Rita Gilli

Briefwechsel

3. Januar 1992

Direktion
BA III SBB
Sihlpost
8001 Zürich

Sehr geehrte Damen und Herren,

gestern, am Dienstag den 31. Dezember, wollte ich an der Bahnstation für mich und meine Freundin ein Generalabonnement lösen. In der Annahme, dass der in Ihrem Werbeprospekt verwendete Ausdruck «Partner... eines gemeinsamen Haushaltes...» auch für Frauen gilt. Nach einer Rückfrage teilte mir der freundliche Beamte mit, dass auch eine Frau als «Partner» gelten kann, dass aber die versprochenen Vergünstigungen nur für heterosexuelle Paare gelten.

Gegen diese Diskriminierung von homosexuellen Beziehungen möchte ich protestieren und fordere Sie auf, die entsprechenden Bestimmungen zu ändern.

In der Hoffnung bald von Ihnen zu hören, grüsse ich Sie freundlich

---

9. 2. 1992

Sehr geehrte Frau...

Besten Dank für Ihr Schreiben vom 3.1.1992.
Zu Ihrem Brief nehmen wir gerne wie folgt Stellung:

Das heutige Generalabonnement «Plus» (GA «Plus») unterscheidet sich vom Kreis der Bezugsberechtigten grundsätzlich nicht vom bisherigen Familien-GA. Es lehnt sich an die sehr grosszügige Fahrvergünstigung für Familien an, dieser Kreis wurde nicht ausgedehnt. Es handelt sich um eine kommerzielle Massnahme und entspricht den Grundsätzen des Leistungsauftrages im freien Marktbereich.

Zum Kreis der Bezugsberechtigten gehört primär die Familie, das heisst Eltern mit eigenen ledigen Kindern bis 25 Jahre, die ständig im gemeinsamen Haushalt wohnen. Grundlage bildet die Familienkarte, wie sie für die Fahrvergünstigung für Familien verlangt wird. Nach deren Spielregeln kommen ledige Kinder bis 25 Jahre nur in den Genuss einer Reduktion, sofern mindestens ein Elternteil an der Reise teilnimmt. Analog erfolgt der Einstieg in das GA «Plus» über das Jahres-GA eines Elternteils. Nachdem es sich bei dieser Ermässigung um ein recht grosses Entgegenkommen der Schweizerischen Transportunternehmungen handelt, ist es vertretbar, dass mit dem Erwerb gewisse Auflagen verbunden werden.

Bereits vor dem 1.4.1989 (Einführung des heutigen GA «Plus») profitierten Paare - verheiratete und unverheiratete - von einem Partnerrabatt. Unter unverheirateten Paaren im Sinne von Ziffer 34.13 des Tarifs 654 (Tarif für General- und 1/2-Preis-Abonnemente) sind dabei nur solche zu verstehen, welche in einer eheähnlichen Lebensgemeinschaft (Konkubinat) leben, «welche durch eine Geschlechts- und Wirtschaftsgemeinschaft, die in den meisten Fällen auch in eine wirtschaftliche Gemeinschaft mündet», gekennzeichnet ist (Tuor/- Schnyder, ZGB, 10. Aufl. S.141). Keinesfalls sind darunter gleichgeschlechtliche Paare, Geschwisterpaare und lockere Verbindungen wie Wohngemeinschaften und dergleichen zu verstehen, auch wenn in diesen Fällen ein gemeinsamer Haushalt vorliegt. Beim Bezug muss ein gemeinsamer Mietvertrag und die entsprechenden Schriftenempfangsscheine vorgewiesen werden.

Wir hoffen, Ihnen mit diesen Angaben dienen zu können und danken für Ihr Interesse und die Benützung der öffentlichen Verkehrsmittel.

Mit freundlichen Grüssen

Hauptabteilung Verkauf Kreis III
Kundendienst
Ernst Hasler

Act - HIV - die andere Aids-Infostelle

Wir sind eine Gruppe von Menschen, die irgendwie betroffen sind von/mit HIV und AIDS. Als aktive Selbsthilfegruppe haben wir im September 91 ein Infobüro eröffnet. Hier informieren Betroffene zu verschiedenen Themen; sei es ganzheitliche Therapie, Ernährung, Krankenkassen und natürlich vor allem als Selbst-Betroffene. Dieses Projekt ist einmalig in Zürich und schliesst die Lücke, die die offiziellen AIDS-Stellen nicht abdekken. Somit sind wir eine wichtige Ergänzung.

Unsere Anliegen sind viele:
- Öffentlichkeitsarbeit im Bereich Schule, Schulmedizin
- Bekämpfung von Diskriminierung und Unverständnis
- besserer Status in den Sozialversicherungen
- Wohn- und Pflegeprojekte in der Schweiz
- Ganzheitlich Arbeitende zur Unterstützung ansprechen
- Forschung auf nicht schulmedizinischen Gebieten fordern

Seit anfangs 92 haben wir vier wöchentliche Bürozeiten, zudem einmal im Monat einen «Zmorge», wo wir auch Videos zeigen, Meinungen austauschen, Aussenstehende einladen zwecks Austausch, Information und Vernetzung. Zudem unterstützen wir natürlich auch die AIDS-Anti-Thesen von Prof. Duesberg, der kurz zusammengefasst behauptet, dass nicht der HI-Virus für AIDS verantwortlich ist und AIDS an und für sich 25 verschiedene Krankheiten sind.

Das wichtigste wohl ist die Anlaufstelle, betroffene Menschen können sich hier treffen und ihre Trauer, Wut, Angst und was auch immer austauschen, das heisst aus der tödlichen Isolation treten, mit der ja vor allem Randgruppen konfrontiert sind.

Ich persönlich, als betroffene Lesbe, sammle seit Jahren spezifisch zu *Lesben und AIDS*. Über die Übertragungswege ist sich die Wissenschaft gar nicht klar und weltweit gibt es anscheinend «nur» drei «Fälle», wo frau frau angesteckt haben soll und auch die sind umstritten.

Das ganze Material dazu und auch viele Infos für Lesben, die ich aus den USA mitgebracht habe, sind hier im Büro.

Zudem sammle ich alles *zum ganzheitlichen Heilungsansatz von AIDS und möchte euch somit aufrufen, wenn ihr Adressen/Infos/Bücher usw. habt zu dem Thema, im Büro vorbeizukommen oder mir die Unterlagen zu schicken. Eure Unterstützung ist wichtig und nötig.*

So viele Kranke wollen kein AZT nehmen und die Angstmache ist gross. Es bleiben die Fragen: «Welchen Heilungsweg sollen wir wählen? Kann ich dieser Person vertrauen?» in einer Situation, wo eigentlich so rasch wie möglich Hilfe vonnöten ist!

Eine Herausforderung zu Krankheit und Tod ist diese «Seuche» bestimmt und dass so schlecht damit umgegangen wird, ist in der Gesellschaft ja nicht verwunderlich aber eben auch sehr schmerzhaft, wenn frau/mann die Erfahrungen der verschiedenen Ausgrenzungen machen muss.

Da ist wohl der lesbische «Kuchen» in Zürich auch keine Ausnahme, da AIDS oder HIV-positive Lesben bis jetzt schlicht kein Thema waren - ausser die betroffenen Lesben haben es oder sich selbst damit thematisiert, wie z.B. an der letzten *World AIDS-Day*-Veranstaltung im Dezember 91 oder durch das Filmprojekt, das seit anfang Jahr in Bearbeitung ist.

Nicole

ACT-HIV - die andere Aids-Infostelle ist dringend auf Spenden angewiesen: Konto: Schweiz. Volksbank 8036 Zürich, PC 80-4615-4, zugunsten 30-496.538.2 563 Iris Reuteler ACT-HIV / ZH 8045

ACT-HIV - die andere Aids-Infostelle, Freyastr. 20, 8004 Zürich, Posiphone: 01/ 291 37 20
Öffnungszeiten: Di und Do 9 - 13 Uhr, Mi 19 - 23 Uhr, Fr 14 - 17 Uhr
Es ist für uns selbstverständlich, dass die Diskretion gewahrt wird!

Lektüre für Minuten, oder: Warum verkauft sich Unglück so gut?

1. Widersprüche sind dazu da, gelesen zu werden.

2. Am liebsten schreibe ich Verrisse. Nur sind Verrisse so einseitig. - Und wer ist schon gerne einseitig...

3. (1) Bevor ich das Buch gelesen hatte, verteidigte ich die «unverklärte» Darstellung von Lesbenunglück und Beziehungskummer. Denn: Was bringt uns Lesben schon die Idealisierung der Frauenbeziehung als Alternative zum Heterozwangseinerlei?

3. (2) Nachdem ich das Buch gelesen hatte, war ich betroffen und empört vom/über das Scheitern der Beziehnung. Vor allem aber von der öffentlichen Zurschaustellung. Denn gescheitert ist sie nicht an der Liebe, sondern an 268 und 107.

4. Was trifft mich nun mehr: Das Klischee von der aussichtslosen Frauenliebe oder dasjenige vom «anderen» Leben und Lieben?

5. Gute Ideen sind dazu da, nachgemacht zu werden. Wirklich? (Jedenfalls wähle ich die sehr angenehme Form der «Paragraphen», um über ein Buch aus «Paragraphen» zu schreiben.)

6. Ich bewundere Witz, wo immer ich ihn bei Frauen treffe. Wow, das möchte ich auch können: so leicht und doch so präzise den Augenblick mit einem Augenzwinkern einzufangen.

7. Der «Ich-habe-es-doch-gewusst-Effekt» hat wieder einmal zugeschlagen. Meine ganz persönliche Heterophobie macht sich in mir breit und ich bin machtlos, hilflos, angesichts dieser schrecklichen Liebe. Schreien und wüten und toben nützen nicht. Es ist schon gedruckt. Ich werde still.

8. Andrerseits: Perlen vor die Säue

9. Es hat mir gefallen - das Buch - und mich geärgert. (Ja, das geht zusammen.)

10. Widersprüche sind dazu da, gelesen zu werden.

11. Leben und Schreiben sind nicht dasselbe. Das ist eine allgemeine Aussage. Das versteht jede.

12. Lesbisch-sein heisst leben. Das ist keine allgemeine Aussage. Weil sie nicht jede versteht.

13.

14. Das Schreckliche an den allgemeinen Aussagen ist, dass sie so beliebig sind; - und meist nichts als Selbstgefälligkeit auslösen. (Auch das ist eine allgemeine Aussage.)

15. 268: Homosexuell wird keine freiwillig. - Warum muss das da stehen? Geht sogenannte Ehrlichkeit bei autobiographischem Schreiben vor, oder sind sowieso mindestens 13,7% erfunden? - An dieser Zahl - 268 - könnte ich dieses Buch aufhängen.

16. Schweizer Illustrierte, Weltwoche, Vergleiche mit Goethes «Werther» und Plenzdorffs «Neuen Leiden...» - was soll das? Ein weiterer Schritt hin zur Vereinnahmung der Lesben durch die omnipotenten Heterosexuellen? «Wir Menschen sind ja alle gleich» - «Liebe ist universell» - «endlich leiden auch die, wir wussten es ja»? Und wo soll ich mit meinen feministischen Ansprüchen an Literatur von Lesben hin? Vergessen? - Sind wir jetzt endgültig in der postfeministischen Phase? (literarisch) - Und überhaupt: Ariadne-Krimis sind auch nicht alles...

17. Warum werden Bücher gelobt? Warum kommen Bücher in die Bestseller-Listen?

18. Je länger je lieber wird Homosexualität in die Schranken des Privaten zurückgedrängt. (Wir lernen es in den Medien: Outen ist unfein, Coming out uninteressant, Intimes gehört ins Bett, allenfalls noch ins RTL) Individuelles Leiden und auch eine Prise Glück: ein packendes privates Thema, ein «Frauenthema» schlechthin, herausgerissen aus dem gesellschaftlichen, dem politischen, dem wirtschaftlichen Zusammenhang. Was bleicht, ist der literarische, eben «Werther» und Co. - Urlaub vom Alltag: zwei, drei Stunden Innenschau bei einer andern? - Besinnung auf das sogenannt Wesentliche, das Abstrakte, das Allgemeine, das Zeitlose? (vgl. 19)

19. Was soll Literatur? Belehren? Befriedigen? Anregen? Bestätigen? Zum Nachdenken bringen? Aus dem Rahmen fallen? Hat Literatur eine Aufgabe? Wenn ja: welche? -

20. «Jeder Abschied ist ein kleiner Tod», heisst es so schön. Warum sagt denn keine mal: ich sterbe gern. Oder, wie Sylvia Plath: *«Dying is an art like everything else, I do it exeptionally well.»* -

Sibylle Dorn

Nicole Müller «Denn das Schreckliche an der Liebe», Nagel & Kimche, 1992

Im Fluchtgepäck die Sprache

Sie sind heute in Deutschland, welches sie in den 30er Jahren verliessen, relativ unbekannt, und sie haben in ihrem Schreiben die Situation des Exils/der Emigration thematisiert; das sind die Gemeinsamkeiten der ausgewählten Autorinnen.

Die älteren, *Anna Siemsen* (1882-1951) und *Christa Winsloe* (1888-1944), hatten sich bereits einen Namen gemacht, von den jüngeren, *Lessie Sachs* (1897-1942) und *Ruth Landshoff-Yorck* (1904-1966), lagen die ersten Werke vor, oder sie waren, wie *Erika Mann* (1905-1969) und *Hedda Zinner* (1905), noch hauptsächlich als Kabarettistin beziehungsweise Schauspielerin tätig oder wie *Hilde Rubinstein* (1904), als Malerin. Die jüngsten, *Ilse Losa* (1913) und *Jenny Aloni* (1917), fingen erst im Exil an zu schreiben. Dass es von keiner dieser Frauen eine Biographie gibt und viele Texte vergriffen oder (noch) nicht ediert sind, macht dieses Buch zu einer besonderen Fundgrube. In der Einleitung werden von Schoppmann Hintergründe und Bezüge historischer Art hergestellt sowie Aspekte, mit denen sich die Exilliteraturforschung in bezug auf Frauen auseinanderzusetzen hat, gezeigt.

Das Faszinierende und Überzeugende an dem Band aus der Reihe *Der andere Blick*, Frauenstudien in Wissenschaft & Kunst, liegt in der Fülle des ausgebreiteten Materials, der unsentimentalen Verarbeitung und der Genauigkeit, mit der Claudia Schoppmann in den kurzen Portraits die einzelnen Lebensläufe nachzeichnet sowie in der Auswahl der beigefügten Texte der neun Autorinnen, die so unterschiedlich und facettenreich sind wie die Portraits. Dies bedeutet zum Beispiel im Falle von Christa Winsloe, die 1938 einer Arbeit wegen samt Schreibmaschine und Auto nach Paris fuhr und vom Krieg überrascht erst in Südfrankreich, dann im Burgund Zuflucht suchte, dass aus den abgedruckten Briefauszügen an ihre Freundin, die Schriftstellerin Hertha von Gebhardt, eine ganze Menge Angaben über Stücke herauszulesen sind, an welchen sie gerade arbeitete, die aber fast alle unbekannt, weil verschollen sind.

«Natürlich kommt man sich lächerlich vor, so den Kopf in den Sand unserer Fantasie zu stecken, aber es muss ja nach dem Krieg Bücher geben und auch Theaterstücke.», schrieb sie, die als einzige der vorgestellten Autorinnen auch die gesellschaftliche Diskriminierung der Homosexualität thematisierte.

Christa Winsloe wurde 1944, unter wahrscheinlich nicht mehr zu klärenden Umständen, zusammen mit «dem Kamerad», der schweizer Pianistin Simone Gentet, erschossen.

Einen frühen Tod infolge Krankheit erlitt die Lyrikerin unter den Portraitierten. Dadurch - und weil sonst wenig über sie bekannt ist - gehört Lessie Sachs zu den in Vergessenheit Geratenen. Von ihr hat es im vorliegenden Band ein Gedicht und einen Artikel über das, was jüdische EinwandererInnen in den USA erwartete oder möglicherweise erwarten konnte («Mittelwestliche Impressionen»). Sie arbeitete dort, wohin sie mit Mann und Tochter 1937 emigriert war, gelegentlich für den «Aufbau», die wichtigste deutschsprachige jüdische Wochenzeitung in den USA, und für die jüdischen Blätter in Deutschland schrieb sie u.a. den erwähnten Artikel. Das Wenige über sie/von ihr macht besonders deutlich, wie viel erstickt, ermordet und verloren wurde. Die Tatsachen lösen Gefühle aus, die sich ausbreiten auf namenlose Unbekannte und bis zu den heutigen Vertriebenen reichen. Trifft doch auf sie genauso zu, was für Lessie Sachs galt: «Und draussen weht ein fremder Wind...».

Frauen jüdischer Abstammung, durch die Rassengesetze im Beruf eingeschränkt und bald darauf vom Tod bedroht, bilden die grösste Gruppe unter den vorgestellten Schriftstellerinnen. Ob sie wollten oder nicht, sie wurden von einem Tag auf den anderen mehr zu «Jüdinnen» als zu irgend etwas anderem. Viele gehörten einer anderen Gruppe Verfolgter ebenfalls an, den «Politischen»: Antifaschistin, Sozialistin, Kommunistin, Pazifistin.

Daneben gab es solche, die, obwohl selber nicht direkt verfolgt, unter diesen Bedingungen nicht mehr in Deutschland bleiben wollten.

Blicke ich auf die bevorzugten Arbeitsgebiete dieser Frauen, so finde ich es interessant, dass die bildenden Künstlerinnen (Winsloe war ursprünglich Bildhauerin gewesen) anscheinend einen starken Hang zum Drama hatten, die Schauspielerinnen hingegen weiterhin, wenn auch nicht nur, für ein Publikum tätig waren: im Kabarett, auf Vortragsreise, im Rundfunk und als Kriegsberichterstatterinnen.

In welcher Sprache drückten sich die Autorinnen aus?

Das Spektrum reicht von Jenny Aloni, welche selbst in Israel Deutsch schreibt, bis zu Ilse Losa, einer bekannten «portugiesischen» Schriftstellerin, deren Werk sich zwar mit Deutschland beschäftigt, aber erst gerade ins Deutsche übersetzt worden ist.

Vieles, was oft als Mangel beklagt oder beschrieben wird, wäre schon lange greifbar, wären die Werke dieser Frauen bekannt...

Regula Schnurrenberger

Im Fluchtgepäck die Sprache. Deutschsprachige Schriftstellerinnen im Exil, hg.v. Claudia Schoppmann, Orlanda Frauenverlag, Berlin 1991 (ca.Fr.32.—)

Erst noch - bei meinem letzten Besuch in Berlin - fand ich nach dem Kauf eines ermässigten Buches über Marlene Dietrich heraus, dass ich in der Geburtsstrasse von Marie Magdalene Dietrich wohnte.

Und jetzt ist sie gestorben. Das weckt Erinnerungen an meine Mädchenzeit.

Mit 14 hatte ich die Dietrich angeschrieben, um sie um ein Autogramm zu bitten. Das Foto mit der Unterschrift ziert immer noch meine Sammlung.

Mit 16 war ich mit einer Freundin in Paris. Wir hatten die Avenue Montaigne 12 gesucht und gefunden, weil wir vorhatten, die Dietrich in ihrer Wohnung zu besuchen. Doch als wir dann vor dem Haus standen, verliess uns der Mut, ganz cool an der Concièrge vorbeizugehen bzw. zu sagen, dass wir erwartet würden. Also redeten wir uns ein, dass sie im Moment sowieso in New York oder sonstwo auf der Welt sei.

Was bleibt?

Viele Zeitungsartikel zu ihrem Tod mit ungefähr demselben Inhalt. Zeitschriften, die sie noch ein letztes Mal als Aushang und somit als LeserInnen-Fang gebrauchen. Eine Zeit lang Dietrich-Filme im Fernsehen. «Der Blaue Engel» rückwärts und vorwärts. Vielleicht einmal «Marokko», in welchem sie in einem Frack eine Frau flüchtig auf den Mund küsst.

Und das Warten, ob es irgendwann eine Veröffentlichung ihres Nachlasses gibt, damit wir sie in Ruhe in die lesbische Ahninnengalerie aufnehmen können.

Natalie Raeber

Von

In einem alltäglichen Sinn verstanden, wissen die meisten, was sie oder andere unter *Lesben* verstehen. Schreibt eine jedoch eine Arbeit über *Lesben*, so muss sie sich darüber klar werden, was sie mit dem Begriff meint.

In «Hinterlegte Botschaften», der Darstellung lesbischer Frauen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945, löst Madeleine Marti das Problem so:

«Eine eindeutige Definition des Begriffs *lesbische Frau* läge im patriarchalen Interesse des Ein- und Ausgrenzens der Anderen, die von der Norm des weissen heterosexuellen Mittelschichts-Mannes abweichen. Dies entspricht aber weder weiblicher Lebenspraxis noch feministischer Politik. Von feministischen Soziologinnen und Psychologinnen werden deshalb keine Definitionen des Begriffs *lesbische Frau* geliefert, sondern Frauen interviewt, die bereit sind, über ihre Lebenssituation *als lesbische Frau* Auskunft zu geben (Susanne von Paczensky, Brigitte Reinberg/Edith Rossbach) oder historische Selbstartikulationen *lesbischer Frauen* und Männerdiskurse über sie analysiert (Ilse Kokula, Hanna Hacker). Stefanie Hetze, die *lesbische Frauen* im Film untersucht hat, definiert den Begriff *lesbische Frauen* ebenfalls nicht. Ich selber betrachte in den Textinterpretationen, wie Frauen lesbische Beziehungen leben oder wünschen und wie lesbische Wünsche verdeckt artikuliert werden (in den Texten von Marlen Haushofer) oder wie das Tabu lesbischer Liebe dargestellt wird (von Ingeborg Bachmann). Ich versuche die Vielgestaltigkeit der dargestellten lesbischen Protagonistinnen zur Sprache zu bringen. Bestand Unklarheit darüber, ob eine literarische Figur als *lesbisch* eingestuft werden kann oder nicht, habe ich mich dafür entschieden.» (S.20)

Die Lesben Geschichts Gruppe London ist nicht einer Meinung und problematisiert die Frage nach der Eingrenzung ihres «Gegenstandes» in der Einführung in das Buch «...Und sie liebten sich doch!», lesbische Frauen in der Geschichte: 1840-1985, wie folgt:

«Werden unterschiedliche Theorien des Lesbianismus auf die Vergangenheit angewandt, kommt es zu unterschiedlichen Interpretationen in der lesbischen Geschichtsschreibung. In einem Bereich wird dies besonders deutlich, nämlich in dem der Identifizierung von Lesbierinnen. Diejenigen, die eine sexualwissenschaftliche Definition verwenden, identifizieren sehr wenige Frauen als Lesbierinnen. Selbst zwischen lesbischen Historikerinnen besteht in diesem Punkt keine Einigkeit.

Einige argumentieren, dass es falsch sei, den Begriff 'lesbisch' auf Frauen anzuwenden, die eine solche

«hinterlegten Botschaften» und ihrer Entschlüsselung

Zwei neuere Untersuchungen zu Lesben in Literatur und Geschichte

Selbstdefinition nicht akzeptierten und vielleicht ihre Liebe zu Frauen auf eine ganz andere Weise erfahren hätten als Lesbierinnen heute. [...]

Dennoch haben solche Frauen oft auf ihre Weise anerkannt, dass sie sich wesentlich von anderen Frauen unterscheiden, und das ist vernünftigerweise das einzige, was zählt. Zum Beispiel schrieb Anne Lister 1821, ohne sexualwissenschaftliche Modelle, denen sie folgen konnte: 'Ich liebe und liebe allein das schöne Geschlecht, und werde ich geliebt von einer, lehnt sich mein Herz auf gegen alle Liebe, ausser gegen die ihre.' Wir halten es für wichtig, die Liebe von Frauen zueinander in der Geschichte sichtbar zu machen und in Anspruch zu nehmen, um uns selbst als lesbische Frauen heute in die Reihe der Frauen aller Zeiten zu stellen, die ihrer Liebe zu Frauen Bedeutung beimassen. [...]

Lassen wir den Begriff 'lesbisch' nur für die Frauen gelten, die genitalen Kontakt miteinander hatten? Oder nur für die Frauen, die ihre Liebe zu Frauen allem anderen voranstellten und sie zum Angelpunkt ihrer Existenz machten, indem sie sich weigerten, ihr Leben um Männer herum zu organisieren, wie die Gesellschaft es verlangte? [...]

Es wäre schwierig, auf der engen sexuellen Definition für Lesbierinnen in der Geschichte zu bestehen, einfach weil wir so wenig Belege dafür haben, ob sie 'es getan haben'. Möglicherweise stimmen wir nicht einmal darin überein, was 'es' war. Aber einer Frau, die ihre elementaren Energien Frauen schenkt, die aktenkundig macht, dass sie mit einer anderen Frau gelebt oder sie geliebt hat, kann eine lesbische Identität mit mehr Stichhaltigkeit zugeschrieben werden als die vielen heterosexuellen Identitäten, welche die BiographInnen um sich gestreut haben. Wir wollen das Feld lesbischer Geschichtsschreibung eher erweitern als verengen.» (S.15-17)

Madeleine Marti thematisiert darüberhinaus den Widerspruch zwischen der Intention, etwas zeigen zu wollen, und der Gefahr, genau darauf fixiert zu werden, als Paradox ihrer Arbeit (S.27).

Wozu forschen?

In beiden Arbeiten wird sowohl gegen die Stigmatisierung und das Verschweigen von Lesben in der Gesellschaft als auch unter ForscherInnen angeschrieben. Auch der verwendete Begriff Tradition, das Bewusstsein einer Geschichte, zielt auf beide Ebenen. Madeleine Marti zur Forschung:

«Meine Arbeit stellt einen ersten Schritt dar zu einer Diskussion, die in der feministischen Literaturwissenschaft von einer Vielzahl von Forscherinnen und Leserinnen geführt werden müsste. Die Frage nach der literarischen Darstellung von Frauen, die sich nicht primär über Männer definieren, und die Frage, wie mit Autorinnen umgegangen wird, die dasselbe tun, ist relevant für alle Frauen und dürfte aus literaturwissenschaftlichen Diskussionen nicht länger ausgeklammert werden.» (S.28)

Den gesellschaftlichen Zusammenhang stellt sie im Kapitel «Ausgrenzung lesbischer Frauen im patriarchalen Literaturbetrieb und die Schaffung von Öffentlichkeit durch die Frauenbewegung» dar.

Die *Lesbian History Group* meint dazu:

«So befriedigend es ist, unsere lesbischen Schwestern in der Vergangenheit aufzuspüren, so ist das nicht alles, was lesbische Geschichtsschreibung will, und es ist nicht einmal ihre wichtigste Aufgabe. Lesbische Geschichtsforschung ist auch eine spezifische *Annäherung an die Geschichte*. Lesbische Feministinnen betrachten die Heterosexualität als eine politische Institution, die durch Unterdrückung oder Stigmatisierung derer, die sie herausfordern, aufrechterhalten werden muss. Also befasst sich lesbische Geschichtsforschung auch damit, die Strategien unserer Gegner in der Geschichte zu untersuchen. [...]

Im Sinne einer lesbischen Geschichtsschreibung müssen wir die Mechanismen der Unterdrückung und Entstellung, die Historiker rückwirkend angewandt haben, ebenso durchschauen wie die Unterdrückung und Entstellung, die in der Zeit selbst vor sich gingen und die die Reaktionen von Frauen auf ihr Lesbischsein geprägt haben.» (S.17-19)

Fig. 314. Rückenakt.

Wandel

Die *Lesbian History Group* zeigt Veränderungen vor allem als Einschränkung: Mit dem Prozess gegen Radclyffe Halls «Quell der Einsamkeit» 1928 war es ausgesprochen: Es gab auch in England *Lesben...*

Jede Beziehung zwischen Frauen war nun verdächtig. Was sich in Europa und den USA zwischen den Weltkriegen etablierte, die neue Sexualpsychologie, hatte einen grossen Einfluss auf die gesellschaftlichen Veränderungen (die Stigmatisierung zum Beispiel), denen sich Lesben gegenübersahen. Winifred Holtby drückte dies so aus:

«Heutzutage gibt es ein viel schlimmeres Verbrechen als die Promiskuität: nämlich die Keuschheit. Heute ist die unverheiratete Frau auf allen Seiten von Zweifeln umgeben; nicht nur ihre Attraktivität und ihr gesunder Menschenverstand werden angezweifelt, sondern auch ihr Anstand, ihre Normalität, ja selbst ihr Geisteszustand.» (S.162)

Madeleine Marti hingegen stellt für den von ihr untersuchten Zeitraum eine positive Veränderung unter dem Einfluss der neueren Frauenbewegung fest. Trotzdem schliesst sie nicht euphorisch. Die wirtschaftlichen Monopolisierungstendenzen, auch auf dem Buchsektor, lassen keine Euphorie zu.

In beiden Fällen aber öffnen die Autorinnen eine Schatztruhe, ihre Arbeiten enthalten Material und Anregung für zahlreiche weitere Arbeiten und machen neugierig auf Bücher und Personen.

Lesbian History Group:
«...Und sie liebten sich doch!»[1]

An biographischen Forschungen über einzelne Frauen wie Charlotte Brontë (und Ellen Nussey), Edith Simcox und Winifred Holtby oder Gruppen wie den Frauennetzen in North Lambeth oder den, ab den 20er Jahren zunehmend diffamierten, unverheirateten Lehrerinnen, am Verschwinden von Textsorten wie den Internatsgeschichten von Elsie J.Oxenham und Phänomenen wie der jüngsten Propaganda für *butch* und *femme* oder definitorischen Fragen zeigen Rosemary Auchmuty, Sheila Jeffreys, Pam Johnson, Elaine Miller und Alison Oram ihre Berufsauffassung, ihr Können und die Defizite der «Normal»-Geschichtsschreibung.

Höchst erfreulich sind die Entdeckungen, zu denen das Buch verhilft. Ich nenne hier zwei Psychologinnen, welche die freudsche Geschlechterfalle vermieden: M.Esther Harding publizierte 1933 *The Way of all Women: A Psychological Interpretation* und Laura Hutton 1935 *The Single Woman and Her Emotional Problems.*

Winifred Holtby (1898-1935), ständige Mitarbeiterin der feministischen Zeitschrift *Time and Tide*, analysierte 1934 antifeministische Ideologien, zu denen sie Rassismus, Faschismus und die popularisierte Psychologie freudscher Prägung zählte: *Women and a Changing Civilisation.* Cicely Hamilton begriff das Unverheiratetsein als Demonstration gegen die Versorgerehe, was sie im Buch *Marriage as a Trade* darlegte.

Wie von den Frauen aus der ersten deutschen Frauenbewegung - oder auch in bescheidenerem Rahmen der schweizerischen - war in London ein vielfältiges Netz geschaffen worden, dessen Aufarbeitung zeigt, dass die verbundenen Frauen wach, kritisch, informiert und verantwortungsbewusst waren. Werte, die mir heute aus der neueren Bewegung verloren gegangen zu sein scheinen, bei der überbordenden Ichbezogenheit...

Womit die *Lesbian History Group* (LHG) sich auch beschäftigt, es gelingt ihr, Fragen aufzuwerfen, die zu weiterer Arbeit anregen.

Dass sich die Arbeit vor allem im biographischen Gebiet bewegt, tut keinen Abbruch, denn die «Personengeschichte» wird nicht auf konventionell historische Art betrieben, sondern das Perfide an der herkömmlichen Geschichtsschreibung in bezug auf Lesben wird herausgearbeitet. Die Perfidie besteht darin, dass nicht die Person aus der Geschichte eliminiert worden ist, z.B. Charlotte Brontë, wohl aber ihre Frauenbeziehungen. D.h., alle Frauen sind heterosexualisiert in die Geschichte eingegangen, indem z.B. Episoden mit Männern masslos übertrieben und jahrzehntewährende Beziehungen mit Frauen zu Belanglosigkeiten heruntergespielt worden sind.

Oft boten Frauen selber Hand dazu, indem sie - terrorisiert vom Lesbenbild der populärwissenschaftlichen Psychologie - sich vehement gegen ihr mögliches Lesbischsein aussprachen, um dann z.B. «beruhigt» aus ihren Briefen zitieren zu können (Vera Brittain), denn die Briefe hätten - ohne Distanzierung - nach 1928 unweigerlich zu Vermutungen und (neuen) Gerüchten Anlass gegeben.

In «Ist's wichtig, ob sie's taten?», wird dies anhand Lillian Fadermans Arbeiten (*Surpassing the Love of Men* - auf Deutsch «Köstlicher als die Liebe der Männer», Eco-Verlag - und *The Scotch Verdict*) erörtert und problematisiert. Die Forscherinnen der LHG verlegen sich jedoch darauf, zu zeigen, dass mit Fragen an die Heteronorm (Umkehrmethode) bestimmte Fragen, welche in bezug auf Lesben ständig gestellt werden, ad absurdum zu führen sind, was ich erhellender finde, als sich auf den «Beweiszwang» einzulassen.

Ich finde den Ansatz der Lesben Geschichts Gruppe London, welche seit 1984 existiert und mit diesem Buch die erste Arbeit veröffentlicht hat, sehr anregend.

Da die Studien sich auf gut hundert Jahre, 1840-1940, konzentrieren, finde ich es nicht gerechtfertigt, wegen dem *butch/femme*-Artikel allein, der zudem formal gegen die anderen abfällt, den Zeitraum der Untersuchungen mit «bis 1985» anzugeben. Am Sprachgebrauch habe ich mich öfter gestört (z.B. Lesbierinnen), weiss aber nicht, ob dieser den Autorinnen oder den Übersetzerinnen anzulasten ist. Nach wie vor habe ich etwas gegen *lesbische* Velos, Teetassen und demzufolge auch gegen *lesbische* Geschichtsforschung.

Und noch ein Letztes: Lasst euch nicht vom Einband abschrecken!

Der Heterror der 30er Jahre machte es ausserordentlich schwierig, offen lesbisch zu sein, auch in fortschrittlichen Kreisen wird Homosexualität, zwar vorwiegend auf Männer bezogen, aber Lesben mitmeinend, tabuisiert. Claudia Schoppmann schreibt dazu in «Im Fluchtgepäck die Sprache» (siehe Buchbesprechung):

«Homosexualität war auch in der Schicksalsgemeinschaft der EmigrantInnen ein heikles Thema; wer sich bekannte, konnte nicht unbedingt auf solidarische Unterstützung hoffen. Im Gegenteil, Homophobie wurde zu «antifaschistischen» Zwecken missbraucht, Homosexualität mit Nationalsozialismus identifiziert, was von Klaus Mann 1934 in seinem Aufsatz «Homosexualität und Faschismus» - nicht zuletzt aufgrund eigener Betroffenheit - zu Recht kritisiert wurde.» (S.20)

So ist wohl auch die Streichung folgender Stelle aus dem Tagebuch der Anne Frank (zitiert nach Lambda Nachrichten Nr.50, 1/92) darauf zurückzuführen, dass Anne Frank vor dem Verdacht, lesbisch zu sein, geschützt und gleichzeitig der Propagierung solcher Gefühle, und seien sie noch so isoliert, ein Riegel geschoben werden sollte.

«Jedesmal, wenn ich die nackte Gestalt einer Frau wie der Venus in meinem Kunstbuch sehe, werde ich ganz ekstatisch. Manchmal finde ich Frauenkörper so wunderbar und schön, dass ich an mich halten muss, um nicht in Tränen auszubrechen» (übersetzt aus *The Alyson Almanac. A Treasury of information for the gay and lesbian community*. Boston).

Hinterlegte Botschaften [2]

Madeleine Marti untersucht mit ihrer Dissertation bei verschiedenen deutschsprachigen Autorinnen «die ästhetische Umsetzung des Prozesses zwischen der Anpassung an heterosexuelle Normen und dem Autonomiebestreben lesbischer Frauen» (S.7). Dass sie gut 160 Texte gefunden hat, die sich dafür überhaupt eignen, erstaunt vielleicht. Weniger erstaunlich ist die Verteilung über den Zeitraum seit 1945: Erst 1970 setzen sich Interesse und Publikationen zum Thema Lesben durch, und in den 80er Jahren nimmt die Flut weiter zu und breitet sich auf alle Genres aus. Marti beginnt ihr Werk chronologisch mit den 50er Jahren und einem Rückblick auf Jahrhundertwende, Weimarer Republik und Nationalsozialismus, gefolgt von den 60er Jahren. In jedem Zeitabschnitt stellt sie die gesellschaftliche Situation, die Entwicklungen in der Literatur und die literarische Darstellung von Lesben in einen Zusammenhang und untersucht an einer Autorin mittels ausführlicher Interpretation eines oder mehrerer Texte deren spezifische Darstellung von Lesben.

Nichts kommt ohne Zusammenhang daher, das Ergebnis ist eine vierhundertseitige Arbeit!

Den Beginn machen die Österreicherinnen Marlen Haushofer und Ingeborg Bachmann mit «Eine Handvoll Leben», «Die Tapetentür» und «Ein Schritt nach Gomorrha».

Danach wird die bereits erwähnte Geschichte der Ausgrenzung lesbischer Frauen aus dem Literaturbetrieb und die Schaffung einer Gegenöffentlichkeit aufgerollt. Mit Johanna Moosdorf stellt Madeleine Marti eine Autorin, welche Ansätze zur Traditionsbildung zeigt, und mit Marlene Stenten ein Beispiel für die Nähe von Autorin, Ich-Erzählerin oder Protagonistin vor, welche sich auch vor der Darstellung von Mordphantasien nicht scheut.

In den 80er Jahren bestehen die ausgewählten Beispiele aus dem meistgekauften Verständigungstext, «Sonja» von Judith Offenbach, und je einem Text einer Autorin aus der DDR und aus der Schweiz: «Dich hat Amor gewiss...» von Waldtraut Lewin und «Nachleben» von Gertrud Wilker.

Das Schaffen von Christa Reinig - und eine Vorliebe von Madeleine Marti für diese Autorin - ergeben es, dass im letzten Kapitel dieser Art nochmals Schritt für Schritt von den 50ern in die 80er, vom männlichen zum lesbischen Ich in der Literatur, geführt werden kann.

Mit «Traditionsbildung und Veränderung» wird danach eine Zusammenfassung gegeben und im letzten Kapitel ist das Verzeichnis der gut 160 Texte zu finden.

Die Arbeit von Madeleine Marti regt an, «bekannte» Texte nochmals zu lesen und unbekannte zu «suchen». Der Fundus, den sie im letzten Kapitel auflistet, ist beachtlich. Wir verdanken ihr also eine Spuren-Arbeit grösseren Stils und die Bestätigung, dass die politische Arbeit von Lesben einen Niederschlag findet, wenigstens in der Literatur... Und, durch ihre couragierte Arbeit, auch in der feministischen Wissenschaft. Wenn wir nicht wieder in der Versenkung verschwinden wollen, hören wir besser damit nicht auf.

Regula Schnurrenberger

Anmerkungen:

[1] Lesbian History Group: «...Und sie liebten sich doch!» Lesbische Frauen in der Geschichte 1840-1985, Daphne-Verlag, Göttingen 1991 (Fr.26.-)

[2] Madeleine Marti: Hinterlegte Botschaften. Die Darstellung lesbischer Frauen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945, M&P-Verlag, Stuttgart 1991 (Fr.50.-)

P.S. Die erste Auflage ist schon beinahe ausverkauft. Im September kommt im I.B. Metzler Verlag Stuttgart eine verbesserte Fassung heraus. Das ganze Buch war nämlich in einer zu kleinen Schrift gedruckt worden...

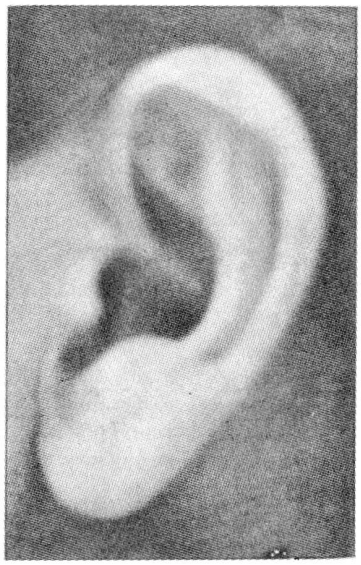


Fig. 132. Gutgebautes Ohr.
(Naturaufnahme.)

Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität

Fast 60 Jahre nach Beginn des «Dritten Reiches» gibt es noch keine umfassende Untersuchung zur Einstellung der Nationalsozialisten zur Homosexualität und insbesondere zur Geschichte lesbischer Frauen. Claudia Schoppmann versucht diese Forschungslücke in ihrem neuesten Buch zur Situation von lesbischen Frauen im nationalsozialistischen (NS) Deutschland zu schliessen.

Schoppmann macht deutlich, dass die Nazis keine neue Homosexualitäts-Ideologie entwickelten. Denn sie konnten sich auf eine tiefverwurzelte, kirchlich beeinflusste und von der Pathologisierung durch die Medizin geprägte Homophobie der Bevölkerungsmehrheit stützen. Auch das Kriegsende bedeutete keine grundsätzliche ideologische Zäsur in der Einstellung zur Homosexualität. NS-spezifisch war vielmehr die *Radikalität* und *Intensität*, mit der die Ideologie institutionalisiert und in die Verfolgungspraxis umgesetzt wurde. Schoppmann zeigt, dass die Homosexuellenpolitik als Teil der *«qualitativen» Sozial- und Bevölkerungspolitik* zu verstehen ist. Damit wurde von den Nazis die *«Aufartung der Rasse»* angestrebt, die sie mit «Abschreckung durch Strafe» und «Umerziehung» von Homosexuellen durchzusetzen versuchten. Die Politik beschränkte sich im wesentlichen auf die «arischen» Deutschen, denn homosexuelle Juden und Jüdinnen z.B. wurden als prinzipiell «rassisch» Verfolgte Opfer der Massenvernichtung. Somit informiert dieses Buch über die historischen Wurzeln des staatlichen Machtanspruches im Bereich der Sexual- und Bevölkerungspolitik.

Lesbische Frauen wurden nicht wie homosexuelle Männer durch den Paragraphen 175 StGB im Polizei- und SS-Staat kriminalisiert, was aber nicht gleichzeitig ihre Tolerierung bedeutet. Dies zeigt die Zerstörung der lesbischen Subkultur. Im Zuge der Ausschaltung parteipolitischer oder anderweitig nicht konformer Gruppen wurde 1933 auch die Homosexuellenbewegung und -subkultur - womit schwule und lesbische Kultur gemeint sind - weitgehend zerschlagen. Mit der Zerstörung der homosexuellen Infrastruktur sollte die öffentliche und organsierte Form homosexuellen Lebens ausgeschaltet werden.

Der genaue Ablauf der Zerstörung und teilweisen Selbstauflösung der in den 20er Jahren vielfältigen homosexuellen Subkultur lässt sich bis heute nur unvollständig rekonstruieren. Drei Ebenen sind jedoch feststellbar:

1. Auflösung der grossen *Organisationen*: Das von Magnus Hirschfeld gegründete Institut für Sexualwissenschaft und die grösste Homosexuellen-Massenorganisation «Bund für Menschenrechte» wurden gleich 1933 zerstört. Von beiden Institutionen konnte nur wenig Material in Sicherheit gebracht werden, das meiste fiel den Nazis in die Hände. Viele Namen von Mitgliedern befanden sich in dem beschlagnahmten Material und führten zur Verhaftung und Internierung dieser Personen.
2. Verbot des *Kommunikationsnetzes*: Im März 1933 erliessen die Nazis ein Publikationsverbot zur «Bekämpfung unzüchtiger Schriften, Abbildungen, Darstellungen etc.», das sämtliche Homosexuellen-Zeitschriften miteinschloss. Dieses Verbot gehörte zum Massnahmenkatalog zur «Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit». Die Zeitschriften, die sich explizit an lesbische Frauen richteten, waren ab 1933 nicht mehr erhältlich: Z.B. «ledige Frauen», «Frauenliebe»,«Garçonne», «Blätter für die ideale Frauenfreundschaft» sowie «Freundin».

Fig. 100. Schönes Mädchenhaar. (Naturaufnahme.)

3. Schliessung der *Lokale* bzw. deren Überwachung: In dem Erlass des preussischen Innenministeriums vom Februar 1933 hiess es über die Lokale, «in denen ausschliesslich oder überwiegend Personen verkehren, die der widernatürlichen Unzucht huldigen»: «Derartige Betriebe können nicht länger geduldet werden. Der Wiederaufstieg Deutschlands ist nicht zuletzt durch eine sittliche Erneuerung des deutschen Volkes bedingt.»

In den Augen der Nazis galt die Zerschlagung der «Organisationen der Tribaden» als ein wichtiges Mittel zur Disziplinierung lesbischer Frauen, die zunächst eine weitergehende strafrechtliche Verfolgung überflüssig erscheinen liess. Denn es herrschte die Meinung vor, dass die Gefahr der «Verführung» bei lesbischen Frauen für den Staat deswegen «lange nicht so gross» sei wie bei homosexuellen Männern, da «eine verführte Frau dadurch nicht dauernd dem normalen Geschlechtsverkehr entzogen werde, sondern bevölkerungspolitisch nach wie vor nutzbar bleiben werde». Es werde, so wurde argumentiert, «durch die Ausübung dieses Lasters die Psyche der Frau lange nicht so beeinträchtigt wie beim Mann».

Folge der Zerschlagung der Homosexuellenbewegung und -subkultur war aber die Vereinzelung der Frauen und Männer und ihr Rückzug auf den FreundInnenkreis, die kleine Gruppe von Eingeweihten. Manche brachen aus Angst vor Entdeckung alle Kontakte ab, zogen in ein anderes Viertel oder wechselten gar den Wohnort. Eine kollektive homosexuelle Lebensform und Identität, wie sie sich in den 20er Jahren ansatzweise hatte herausbilden können, war weitgehend zerstört worden.

Dass nach der Machtübernahme mit der Auslöschung der sichtbaren Homosexuellenkultur und -bewegung ein vorrangiges sexualpolitisches Ziel erreicht war, erklärt auch, warum lesbische Frauen in der Folgezeit nicht zwangsläufig verfolgt wurden und *relativ unbehelligt* leben konnten. Eine wichtige Voraussetzung, um das «Dritte Reich» *relativ ungefährdet* zu überstehen, war eine mehr oder weniger starke Anpassung im sozialen Bereich und ein «unauffälliges» Verhalten in der Öffentlichkeit. Letzteres war jedoch auch in den 20er Jahren - zumindest ausserhalb der Subkultur - übliche Verhaltensweise. Einige Frauen gingen Scheinehen ein. Dergestalt geschützt, hatten lesbische Frauen eine *vergleichsweise grosse Chance*, einer staatlichen Verfolgung zu entgehen, sofern sie nicht durch andere Stigmata gefährdet waren. Diese Chance war wohl ungleich grösser als die homosexueller Männer, von denen viele - oft mit tödlichem Ausgang - in Konzentrationslagern «umerzogen» und «umoperiert» werden sollten; von den rassisch Verfolgten ganz zu schweigen, deren ausnahmslose Vernichtung geplant und in grossem Masse durchgeführt wurde.

Schoppmann führt Werdegänge von lesbischen Frauen im NS-Staat auf. Sie zeigt, dass die Quellenlage nur bedingt Schlüsse zulasse. Somit kann im Einzelfall kaum mit Sicherheit entschieden werden, ob das (geänderte) Verhalten nach 1933 etwa auf den Versuch der Anpassung - um sich und andere zu schützen - zurückzuführen ist, oder ob es sich um politische Überzeugung handelte, die sich in Mitläuferinnentum bis hin zur Kollaboration äusserte. Schoppmann streicht heraus, dass es ebenso lesbische Frauen gegeben hat, die mit dem NS-System kollaborierten oder sogar offen sympathisierten wie andere, die Widerstand leisteten.

Wenn sich lesbische Frauen (hier sind wieder ausschliesslich «arische» Frauen gemeint) auch vor der Homosexuellenverfolgung relativ schützen konnten, so wurden sie jedoch alle mit der nationalsozialistischen *Frauenideologie* konfrontiert.

Frauen wurden nur indirekt und zwar ausschliesslich in ihrer Eigenschaft als Mutter, die es zu schützen gelte, von der NS-Politik erfasst. Die prinzipielle Bestimmung der Frau zu Mutterschaft und Ehe bildete die NS-Frauenideologie, die selbstverständlich nur für die «arische» und «erbgesunde» Frau galt. Die trotz des angeblichen «Muttertriebs» nach wie vor bestehenden kinderlosen Ehen wurden heftig attackiert, ebenso unverheiratete Frauen. Kinderlosigkeit wurde als «völkische Fahnenflucht» und als «biologischer Hochverrat» bezeichnet. Von dieser Politik waren insbesondere lesbische Frauen betroffen.

Lesbische Frauen, die sich nicht anpassten und aufgrund ihrer politischen Betätigung oder aus ethischen Gründen auch nicht konnten, waren stärker den Verfolgungen ausgesetzt. Wenn verschiedene Verfolgungskriterien zusammenkamen, ist heute nicht mehr auszumachen, welche ausschlaggebend waren für eine Verhaftung und Überstellung in ein KZ. Aus Mangel an Quellen ist nicht geklärt, ob es eine gesonderte und als solche gekennzeichnete Gruppe lesbischer Frauen in den KZs gegeben hat.

Die Untersuchung von Schoppmann zeigt einmal mehr, dass eine Hierarchisierung der Opfer der NS-Verfolgungs- und Ausgrenzungspolitik unzulässig ist. Kennzeichnend für den Nationalsozialismus ist u.a. die hierarchische Bewertung von Menschen nach Kriterien wie der ethnischen Zugehörigkeit, Geschlecht, Klasse, Erbanlage etc. Das «Werte»konzept hatte für Angehörige verschiedener Gruppen unterschiedliche Konsequenzen. Der Rassismus - die offene Kampfansage gegen Juden und Jüdinnen, Sinti, Roma, SlavInnen und Afrodeutsche - hatte im NS-Regime in bezug auf Intensität und Radikalität absoluten Vorrang. Gleichzeitig war dem Nationalsozialismus aber auch eine rassenhygienisch motivierte «Aufartung der Rasse» immanent und sollte durch die «Unschädlichmachung» von Teilen der «eigenen» Volksgruppe erreicht werden. Die Homosexuellenverfolgung ist als Teil der vermeintlichen «Aufartung» der «Volksgemeinschaft» zu sehen.

Durch Vermischung und Überschneidung verschiedener Kriterien wurden viele Menschen zu Opfern mehrfacher Verfolgung, wie zum Beispiel homosexuelle Juden und Jüdinnen. Nicht nur in der tatsächlichen Verfolgung vermischen sich die von den Nazis festgelegten «Bewertungskriterien», sondern auch in der rassenpolitischen Ideologie. Homosexualität wurde häufig als eine «jüdische Erfindung» bezeichnet.

Tanja Hetzer

Von Claudia Schoppmann erschienen:

- Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität. Centaurus Verlag 1991. (ca. Fr. 36.50)
- "Der Skorpion". Frauenliebe in der Weimarer Republik. Verlag Frühlings Erwachen 1984.

amnesty international

«amnesty international» setzt sich seit dreissig Jahren für Menschen auf der ganzen Welt ein, die aus politischen oder religiösen Gründen verfolgt werden.

Trotzdem *ai* 1979 feststellte, dass «die Verfolgung von Menschen wegen ihrer Homosexualität eine Verletzung ihrer fundamentalen Rechte darstellt», konnte sich *ai* rund zwölf Jahre lang nicht dafür entscheiden, sich auch für verfolgte Lesben und Schwule einzusetzen.

Frauen und Männer, die sich für die Rechte homosexueller Menschen engagierten und dafür inhaftiert wurden, wurden von *ai* als sogenannte Gewissensgefangene anerkannt. Frauen und Männer aber, die selber homosexuell waren und deshalb verfolgt wurden, erhielten von *ai* keine Hilfe.

Rund zwölf Jahre dauerte der Kampf, der innerhalb von *ai* vor allem von Lesben und Schwulen geführt wurde. Begründet wurde die wiederholte Ablehnung von Lesben und Schwulen als Gewissensgefangene mit verschiedenen Argumenten. Der Vorschlag sei eurozentristisch, hiess es noch 1987. Vor allem sogenannte Drittwelt-Länder würden damit bevormundet und ihre kulturellen Werte würden missachtet. Argumente bei denen frau sich fragte, ob hintergründig nicht Homophobie die Ursache für die Entscheide waren. Inkonsequent war die bisherige Haltung von *ai* auf alle Fälle, denn sonst ist für *ai* kulturelle Verschiedenheit kein Grund nicht aktiv zu werden.

In den letzten Jahren wurde *ai* verstärkt von Lesben- und Schwulenorganisationen wegen seiner Haltung konfrontiert. So hat z.B. ILGA (International Lesbian and Gay Association) vor einem Jahr ein Schreiben an alle *ai*-Sektionen weltweit versandt. Darin fragte ILGA, was für eine Haltung die *ai*-Sektionen zu inhaftierten Lesben und Schwulen habe, die aufgrund ihrer Sexualität inhaftiert sind.

Der vermehrte Druck von aussen wurde im Hinblick auf das bevorstehende, jeweils alle vier Jahre stattfindende Treffen des ICM (internationale Ratsversammlung von *ai*) im September 1991 in Yokohama, Japan ausgeübt. Natürlich auch wegen der Dringlichkeit des Problems, denn aus dem Iran und aus Saudi-Arabien ist bekannt, dass Todesurteile gegen Lesben und Schwule vollstreckt worden sind. Hunderte von Menschen sind in Russland aufgrund ihrer Homosexualität inhaftiert. Aus der Türkei, Liberien, Argentinien, Mexiko und anderen Ländern werden immer wieder Fälle von Verfolgung bekannt.

Das «Amnesty Mandate Review Committee», das Komitee, das bestehende Mandate überprüft, beschloss im Frühling 1991, die bestehende *ai*-Formulierung über Menschenrechte zu ergänzen. Das Recht auf «Ausdruck sexueller Orientierung» sollte der bestehenden Formulierung dazugefügt werden. Die notwendige Formulierung aber wäre «das Recht auf sexuelles Verhalten» gewesen. Denn, bei der ersten Formulierung hätte *ai* den Regierungen gesagt: «Ihr könnt nicht einfach Lesben- und Schwulenbars räumen und die Leute dafür einsperren, weil sie zusammen sozialen Kontakt haben, aber ihr könnt sie nach wie vor aus ihren Betten holen, weil sie sich lieben».

Die *ai*-Delegationen, rund vierhundert Frauen und Männer, die sich im September1991 in Yokohama trafen, kamen aus rund sechzig Ländern. Am Anfang der Tagung war die Diskussion um das Thema Homosexualität kontrovers. Was für die europäischen und nordamerikanischen Sektionen als eine Selbstverständlichkeit erschien, war für viele Delegierte aus afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen Ländern noch durchaus fragwürdig. Afrikanische Delegierte verlangten eine klärende Studie, ob «Homosexualität ein Verbrechen oder eine Krankheit ist». Noch zu Beginn der Ratstagung schien ein Kompromiss unmöglich und eine Pro- und Contra-Abstimmung unvermeidlich. Durch intensive Beratungen zwischen den Sektionen durch die gesammte zehntägige Tagung, wurde jedoch eine Entscheidung per Konsens, das heisst ohne Gegenstimmen ermöglicht. Die Delegierten beschlossen, für die Freilassung von Menschen zu arbeiten, die aufgrund ihrer Homosexualität inhaftiert sind.

Punkt 13 des Internationalen Ratsbeschluss von 1991 lautet:

In der Folge an den vom Internationalen Rat 1979 gefällten Beschluss, der lautete «dass die Verfolgung von Menschen wegen ihrer Homosexualität eine Verletzung ihrer fundamentalen Rechte ist», beschliessen wir:

Menschen, die nur aufgrund ihrer Homosexualität, einschliesslich des Ausübens homosexueller Handlungen zwischen Erwachsenen unter gegenseitigem Einverständnis, inhaftiert sind, als Gewissensgefangene zu adoptieren. Dies im vollen Bewusstsein, dass dieser Beschluss die Arbeit und die Entwicklung unserer Bewegung in vielen Ländern dieser Welt erschweren wird.

Wir beauftragen das IEC (Internationales Exekutivkomitee) in Absprache mit den Sektionen, Richtlinien betreffend *ai*-Aktivitäten zugunsten Homosexueller zu entwerfen. Der kulturelle Hintergrund der verschiedenen Gebiete in denen *ai* durch Sektionen vertreten ist, muss dabei in Betracht gezogen werden.

Weiter beauftragen wir das IEC in höchster Dringlichkeit noch vor dem Ende dieses Treffens ein provisorisches Fragen- und Antwort-Papier zu diesem Thema vorzubereiten.

Endlich also soll eine zwölf Jahre alte Erkenntnis in die Tat umgesetzt werden. Wie dies, vor allem in den Ländern wo Aktionen dringend sind, unter «Einbezug des kulturellen Hintergrundes» geschehen wird, wird bestimmt mit einiger Spannung erwartet.

Ursula Steinegger

WHO

1948 entschied die WHO (Weltgesundheitsorganisation), dass Homosexualität eine «psychische Störung» ist, eine «neurotische Verwirrung der Persönlichkeit». Im Dezember 1991 nun beschloss die Generalversammlung der WHO eine Revision ihrer Ansicht über Homosexualität. Homosexualität ist jetzt eine «sexuelle Präferenz» und wird der Hetero- und der Bisexualität gleichgestellt. «Sexuelle Orientierung könne an sich nicht als pathologisches Verhalten bezeichnet werden».

Diese Erkenntnis wird aber erst am 1. Januar 1993 bei der WHO in Kraft treten.

Ursula Steinegger

16. Januar 1992

Ich bin verzweifelt, traurig, entrüstet und entsetzt und kann nicht anders, als diese meine Gefühle laut herauszuschreien.

In der Nachrichtensendung *10 vor 10* des Fernsehen DRS sah ich heute abend einen Beitrag über ein Strafverfahren gegen einen Mann, der wegen Handels mit Brutalo-Sex-Videos vor Gericht stand. Die Ausschnitte aus diesen Videos (es seien die harmlosesten des Bandes) die da gezeigt wurden, lassen mich fassungslos und voller Grauen zurück. Das kann/darf doch einfach nicht wahr sein, schreit alles in mir. Kann es wirklich sein, dass es Männer gibt, die sich aufgeilen können an Filmen in denen Frauen aufs butalste gefoltert werden? An den Brüsten aufgehängt, die Schamlippen auf ein Brett genagelt, mit dem Bügeleisen verbrannt, Reissnägel in den Po gesteckt, mit Gewichten, die an Brüste und Schamlippen gehängt werden.

Und das mit lebendigen, fühlenden, denkenden Frauen, die sich winden, denen die Angst aus den Augen leuchtet, die «nein, nein, nein» schreien.

Ich musste mich erbrechen - dieser abgrundtiefe Frauenhass - und weinte fassungslos, hilflos, ungläubig, entsetzt.

Und dann das Urteil. (Der Mann war total uneinsichtig und sprach von Bagatellen, die da gezeigt wurden.) Ich bin keine Verfechterin von Strafen, da ich eigentlich glaube, dass Strafen niemanden verändern können. Trotzdem war dieses Urteil für mich nochmals wie eine Ohrfeige. Sicher, die Richter haben das geforderte Strafmass - 5 Monate bedingt für den Handel mit diesen Videos (250 wurden immerhin verkauft) - überschritten. Aber was ist das schon: 18 Monate bedingt für Anstiftung zu grauenhaftester Folter und schlimmster Gewalt gegen Frauen. (Der Schritt zum zeigen, wie sie dann auch noch ermordet/hingemetzelt werden, ist für mich nicht mehr weit. Ich kann es nicht begreifen und fast nicht ertragen.

Susi Spicher

Das Projekt *young forest* ist bedroht

Seit Jahren war es ein persönliches Ziel von Sifu Coleen Gragen, das Projekt *young forest* aufzubauen. Sie leitet seit über zehn Jahren eine Kampfkunstschule, das *hand to hand* (*community martial arts center*) in Oakland Kalifornien. [1]

Im Herbst 1990 hat Coleen nun nach langer Suche ein geeignetes, wunderschönes Stück Land gefunden und mit Hilfe eines Bankkredites und der finanziellen Unterstützung von vielen Interessierten kaufen können. Somit existiert das Projekt *young forest* jetzt bereits seit etwas mehr als einem Jahr.

Während des ersten Jahres hat eine kleine aber zähe Gruppe von Frauen mit Coleen angefangen, die Idee von *young forest* in die Tat umzusetzen. Das Land war vor vielen Jahren verlassen und nicht mehr gepflegt worden. Viele BesucherInnen und FreundInnen kamen und halfen mit bei diesen ersten Schritten. Und trotz den dringenden «Überlebensarbeiten» war es auch schon möglich, Wochenendtrainings und einige längere Traininglager mit verschiedenen Lehrerinnen und Lehrern zu organisieren. Es war jedes Mal ein Geschenk und eine grosse Inspiration, in dieser Umgebung so intensiv an unseren Kampfkünsten zu arbeiten und uns weiterentwickeln zu können.

So wuchsen Hoffnung und Optimismus für die vielen Projekte fürs kommende Jahr. Es wurde jedoch ein grosser Stein in den Weg von *young forest* gelegt. Gegen Sifu Coleen Gragen wurde eine private Beschwerde eingereicht, mit dem Vorwurf, dass eine radikale Frauen-Karategruppe an Wochenenden bis zu hundert extremistische Elemente von Oakland versammeln würde. Das Gesundheits- und das Bauamt erstatteten daraufhin Anzeige gegen Sifu Coleen. Sie lasse ohne Bewilligung campieren und habe illegale Campingeinrichtungen gebaut. Die Behörden verlangten einen Augenschein. Nachdem die Beamten das ganze Grundstück besichtigt hatten, waren sie angenehm überrascht und beeindruckt von der allgemeinen Ordnung und Sauberkeit der Gebäude und Einrichtungen. Trotzdem erklärten sie, dass die Zoneneinteilung des Landes die geplanten Aktivitäten wie das Abhalten von Trainingscamps zwar gesetzlich erlaube, dass jedoch eine spezielle Bewilligung beantragt werden müsse. Obwohl ihnen das neu erbaute Plumps-Klo gefiel, verlangen sie für die Erteilung einer Bewilligung dafür die Installation eines neuen Abwassersystems. Für den Bau einer neuen Kanalisation hatte Sifu Coleen bereits zu sparen begonnen, sie verfügte jedoch noch nicht über die nötigen Mittel, um damit anzufangen. Sifu Coleen und die beiden anderen dauernden Bewohnerinnen des Landes, welche nach allen Aufregungen und dem Stress noch übrig geblieben waren, mussten erkennen, dass, obwohl *young forest* mitten im Wald und sehr abgelegen liegt, es überall Menschen gibt, die mit Lebensformen und Ideen, die anders sind, als sie es kennen, nicht umgehen können. Es war naiv gewesen, zu glauben, wir könnten unsere Idee verwirklichen, ohne dafür kämpfen zu müssen.

Die Situation ist nun so: Es können keine weiteren Trainingscamps mehr stattfinden, bevor wir den Ansprüchen der Behörden entsprechen. Das bedeutet, abgesehen vom Abwassersystem, grössere Arbeiten am Dojo, um den Bauvorschriften zu genügen u.a.m..

Den verbleibenden Bewohnerinnen ist es jedoch ohne die Einnahmen aus den Camps nicht möglich, sowohl für den Unterhalt des Landes als auch für die Arbeit an den behördlichen Auflagen für eine Campingbewilligung genug Geld aufzubringen.

Die Kosten, um den Auflagen so weit zu entsprechen, dass ein Antrag für eine Campingbewilligung eingereicht werden kann, entsprechen sFr. 12'000.-. Die dringendste Bitte ist daher: Wenn Ihr die Möglichkeit habt, einen finanziellen Beitrag zur Deckung dieser Kosten zu leisten, überweist ihn auf das folgende Konto, mit dem Vermerk: *young forest* / Bewilligung, Nina Seiler, 8634 Hombrechtikon/ Schweiz, PC 80-187989-9

Für den Fall, dass es nicht möglich ist, genug Geld aufzubringen, um den behördlichen Anforderungen zu genügen, wird das Land verkauft werden, da es eigens mit dem Ziel, *young forest* aufzubauen, gekauft wurde. So kann garantiert werden, dass alle Spenden, die für *young forest* gegeben wurden, wieder zurückbezahlt werden. Hoffen wir, dass *young forest* auch weiterhin eine Inspiration für die wachsende Zahl von KampfkünstlerInnen und alle anderen interessierten Menschen bleiben kann.

Sobald eine Campingbewilligung erteilt wird, sind KampfkünstlerInnen jeder Richtung, die sich für das Projekt *young forest* interessieren, wieder herzlich willkommen, sich für ein- oder mehrmonatige Aufenthalte mit Beteiligung an Training und Aufbau des Landes anzumelden. Denn vom Geld allein kann *young forest* nicht leben. *young forest* ist auf die tatkräftige Unterstützung aller Interessierten angewiesen.

Nina Seiler

[1] Zur Person Coleen Gragens, siehe das Interview in Frau Ohne Herz Nr. 29, S. 14-17; zum Projekt *young forest*, ausführlicher in Frau Ohne Herz Nr. 27, S.49.

Der Fall Saunders

«Sechs Jahre (Knast) für eine Blonde, die sich als Junge ausgab, um Mädchen ins Bett zu kriegen»

So lautete eine Schlagzeile in *The Sun* vom 21. September 91, der «Blick»-Tageszeitung Britanniens.

Tags zuvor hatte die Zeitung in einem zweiseitigen Exclusivbericht über den «bizarren Fall» der achtzehnjährigen Jennifer Saunders aus Süd-Yorkshire berichtet. Das ist eine Industrieregion etwa 160 km nördlich von London, wo vor allem Arbeiter leben. Jennifer Saunders war angeklagt worden, einen Dildo am Gurt getragen zu haben um mit zwei Frauen schlafen zu können, die geglaubt haben sollen, sie hätten es mit einem Mann zu tun.

Richter Jonathan Crabtree, der Jennifer S. wegen Sittlichkeitsvergehens verurteilt hatte, vermutete, die «Opfer» Rebecca Andrews und Helen Edwardes, beide siebzehn Jahre alt, «hätten sich wohl lieber von einem Mann vergewaltigen lassen».

Rebecca Andrews Onkel und Vater hatten gegen Jennifer S. Anzeige erstattet. Sie wurde beschuldigt, während der gesamten fünf Monate dauernden Beziehung Rebecca getäuscht zu haben. Während dieser Zeit hätten sie, laut *The Sun*, bis zu sechs Mal die Woche miteinander geschlafen.

Jennifer S. wurde ausserdem beschuldigt, eine weitschweifige Geschichte erfunden zu haben, um ihr Frausein verstecken zu können. Ausser kurz geschnittenem Haar habe sie saloppe Kleidung getragen. Wenn sie mit Rebecca schlief, sei sie immer voll bekleidet gewesen und hätte dafür gesorgt, dass Rebecca nicht ihre Brust berührte.

Obwohl einzelne Lesben, die davon erfahren hatten, äusserst aufgebracht waren, liessen sich britische Lesben- und Schwulengruppen sowie die Lesben- und Schwulenpresse viel Zeit, ehe sie reagierten. *The Sun* ist für ihre Homophobie und ihren sensationslüsternen Stil berühmt - berüchtigt. Da der Fall zuerst in *The Sun* erschien, war es anfänglich schwer, die Wahrheit herauszufinden und zu erfahren, was Jennifer S. zu ihrer Verteidigung aussagte. Im November endlich organisierte *Labia*, eine lesbische Aktivistinnengruppe aus London, die mit *Outrage*, einer Lesben- und Schwulen-gruppe für direkte Aktionen zusammenarbeitet, eine Mahnwache vor dem Büro des Lordkanzlers. Sie überreichten eine Petition mit der Forderung, den Richter Crabtree wegen seiner lautstarken Homophobie und seines Frauenhasses abzuberufen. Jennifer S. sitzt gegenwärtig ein und wartet auf ihr Berufungsverfahren.

Die Gruppe *Labia* hatte an Jennifer S. geschrieben und einen Aufruf für eine Geldsammlung veröffentlicht. Jennifer antwortete, sie sei begeistert und fand, die Unterstützung sei umwerfend.

In *Lesbian London* schrieb Megan Radclyffe von *Labia*: «Jennifer schrieb uns, sie hätte Beziehungen mit zwei Frauen gehabt, die wussten, dass sie eine Frau ist. Wenn Jennifer so getan habe, als sei sie ein Mann, dann geschah das eindeutig nur um ihre Geliebte zu schützen. Der Dildo ist vom Gericht hinzugedichtet worden».

Nachdem mehr Einzelheiten über den Fall bekannt geworden waren, und mehr in der Lesben- und Schwulenpresse darüber veröffentlicht wurde, wuchs das allgemeine Interesse. Zur Mitfinanzierung der Kosten für die Berufungsverhandlung, die in den nächsten Monaten stattfinden soll, wurde eine Kampagne gestartet. Nicht verwunderlich ist, dass die Forderungen nach Abberufung des Richters Crabtree immer lauter werden, der eine Achtzehnjährige für sechs Jahre hinter Gitter steckt, weil sie einvernehmlich mit einer Frau eine sexuelle Beziehung hatte.

Die Adresse für Spenden zur Unterstützung von Jennifer Saunders:
Lesbian Information Sevice - PO Box 8 - Todmorden - Lancashire OL 14 5TZ
Schecks zahlbar an:
Jennifer Saunders Campaign Fund.

Lisa Haskel / ILPA
(deutsch von Eva Bornemann)

Die ILPA

Die Internationale Lesben Presse Agentur (ILPA) wurde im September vergangenen Jahres von sechs Lesben in Berlin gegründet.

Wir haben begonnen, ein Netz von Korrespondentinnen aufzubauen, die über die aktuelle Situation von Lesben in ihren jeweiligen Ländern berichten.

Wir möchten Informationen zugänglich machen, die sonst gar nicht bekannt würden.

Wir betrachten unsere Arbeit auch in dem Sinne als politisch, indem wir dazu beitragen, dass Lesben sichtbarer werden.

Nachdruck aus UKZ 1/92

Coming-out in der Literatur

Schon lange hat ein Buch mich nicht mehr so gefordert, wie Renate Schostacks Erstlingsroman «Zwei Arten zu Lieben». Manchmal hätte ich es am liebsten an die Wand geschmissen vor Wut. (Ich hab's dann doch nicht getan, nur zugeklappt und einige Tage weggelegt). Dann wieder bin ich so neugierig gewesen, so fasziniert, dass ich Seite um Seite verschlungen habe. Sicher ist, dass meine widersprüchlichen Empfindungen nichts mit dem Stil und der Form dieses Romans zu tun haben.

Im Klappentext heisst es:

«Renate Schostack gelingt es in ihrem Erstlingsroman, dank einer äusserst präzisen Beobachtung der Gefühle und Reaktionen ihrer Gestalten und einer aussergewöhnlichen Gabe, Atmosphäre zu schaffen, den Prozess der Bewusstwerdung einer Frau darzustellen, die erst über die Beziehung zu einer anderen Klarheit über sich selbst und die eigenen, lange verdrängten Wünsche gewinnt.»

Mit dieser Aussage bin ich unbedingt einverstanden.

Meine Wut bezieht sich auf den Inhalt. Sie entsteht an einem Punkt, an welchem sich meine, eine Zeitlang gelebte, erlebte und beobachtete Wirklichkeit, mit der im Roman geschilderten, trifft. Heute, da ich nur noch selten mit den im Buch beschriebenen Lebensmustern in Berührung komme, frage ich mich, ob es sie in dieser Art, bei jungen Frauen, noch gibt.

Ich vermute, dass die Geschichte in den frühen sechziger Jahren spielt. In einer Zeit, in welcher ein coming-out als Lesbe schwierig war, für manche Frau vielleicht unmöglich. Ich meine nicht, dass weniger Liebesempfindungen von Frauen für Frauen existierten und Wünsche, eine solche Liebe leben zu können. Ich meine, dass es komplizierter war, sich dessen bewusst zu werden, zu diesem Bewusstsein zu stehen, keine Kompromisse einzugehen. Viele sind Kompromisse eingegangen, in der Form von zwar seltsamen Partnerschaften mit Männern, die jedoch gesellschaftliche Anerkennung boten, um die Liebesbeziehung zu einer Frau, in einer diffizilen Konstellation, leben zu können. Ich weiss von zwei Frauen, deren coming-out unmittelbar nach Kriegsende geschah. Politisch und wirtschaftlich gesehen, in einer noch schwierigeren Zeit, als es die sechziger Jahre waren. Beide haben sich mit Männern zusammengetan, um ihre Liebe zueinander leben zu können. Erst mit sechzig Jahren waren sie imstande zu sagen, dass sie den Mut hätten haben sollen, ihre Liebe ohne die Bindung an die Männer zu leben.

Der Roman von Renate Schostack beginnt in Südengland. In einem in englischer Tradition geführten Mädchencollege treffen sich Ruth aus Deutschland und Clara aus Frankreich. Beide arbeiten als Lektorinnen an dieser Schule. Die beiden Frauen sind sich zugetan, das ist zuweilen deutlich spürbar, aber sie sprechen nicht darüber. Stattdessen sprechen sie über sogenannte Liebes-Affairen mit Männern. Mich muten diese Affairen seltsam an, wie Alibigeschichten.

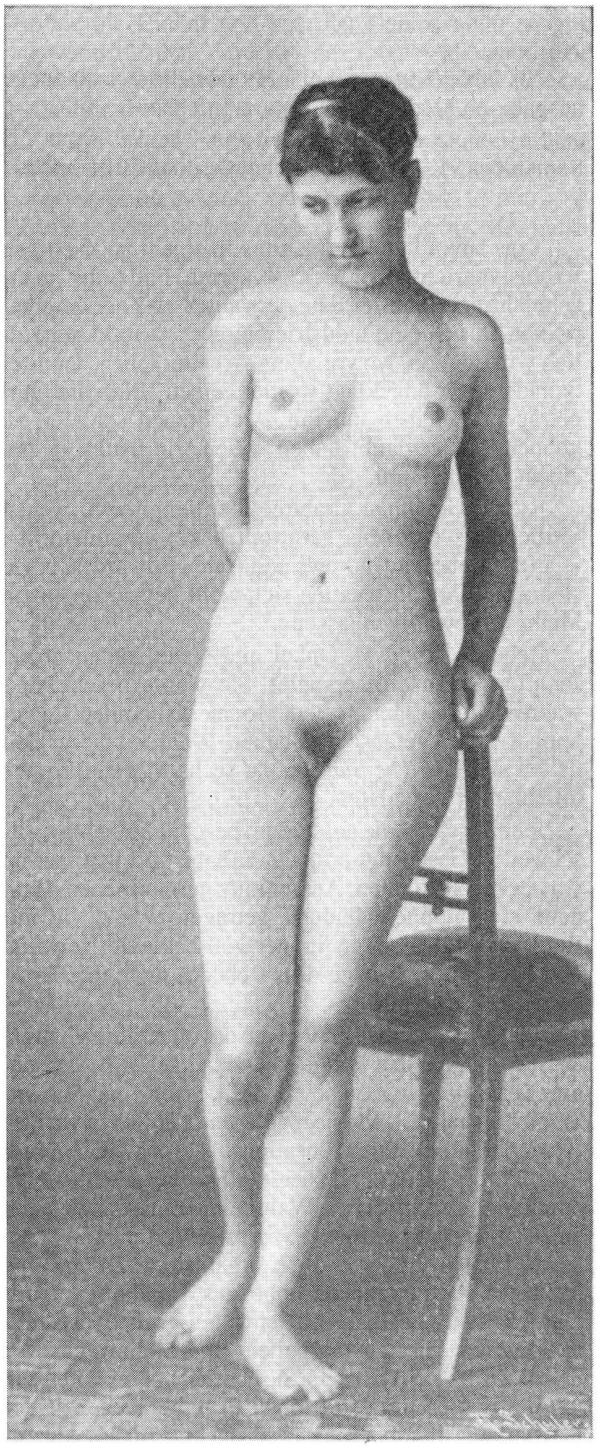


Fig. 97.
Normaler Körper mit herben Formen.

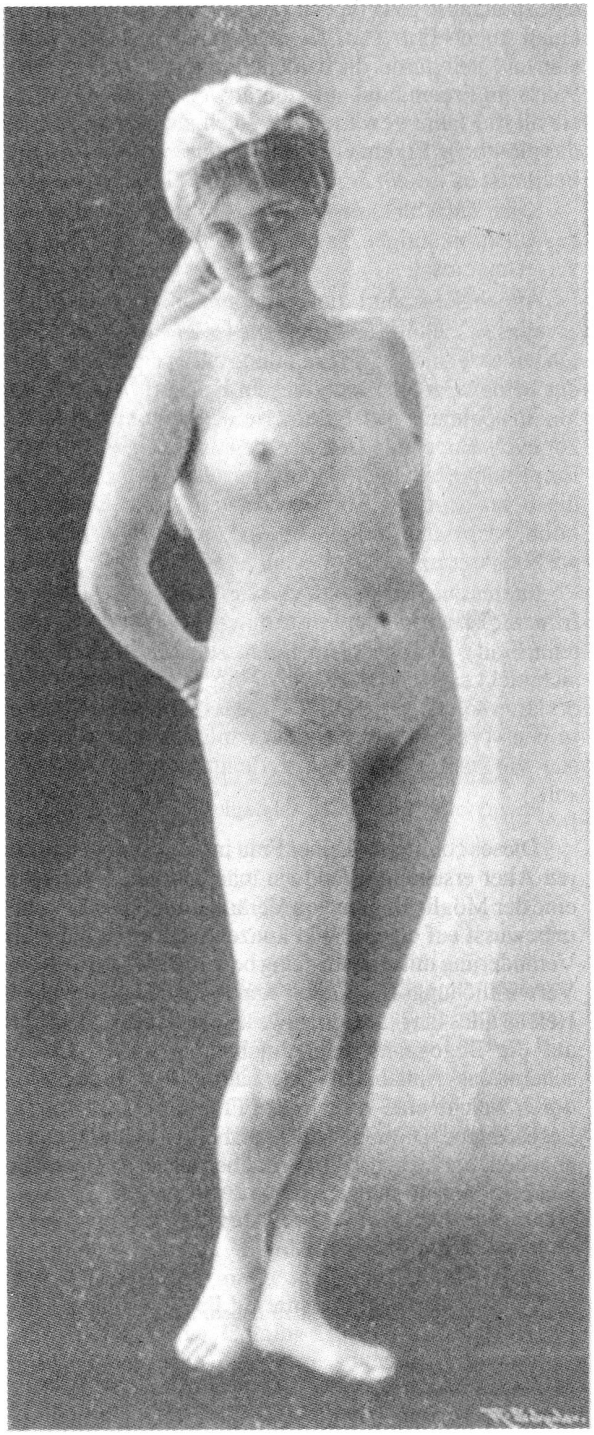


Fig. 96.
Normaler Körper mit weichen Formen.

Ruth geht analytisch vor. Sie merkt bald, dass das, was sie für Clara empfindet, als Liebe bezeichnet werden kann. Vor dem Gedanken, sie könnte «anders herum» sein, erschrickt sie. Und, wie um klar zu machen, dass dem nicht so ist, beginnt sie wieder eine dieser seltsamen Affairen mit einem Mann, die bald zu Ende geht und nichts gebracht hat, ausser einem unguten Erlebnis und der Einsicht, dass sie Clara liebt. Wieder und immer wieder stellt sie sich die Frage, ob sie «anders herum» sei, und manchmal gelingt es ihr, ein Ja auf diese Frage zu akzeptieren.

Clara analysiert weniger. Sie lebt. Sie lügt und täuscht sich selbst und Ruth. Tut sie es mit Absicht? Oder ist dies eine andere Art von Verdrängung? Manchmal kommt sie ganz nahe an Ruth heran, in Gesprächen, Gesten, mit Zeichen des Vertrauens. Dann entfernt sie sich wieder, lässt Ruth im Ungewissen, betreibt weiter ihren Kult um Jean-Philippe Rossi, den sie gekannt haben will in Paris, mit dem sie in einer liebesartigen Freundschaft verbunden gewesen sein soll. Jean-Philippe Rossi gibt es nicht mehr. In Claras Leben nicht und, wie es sich am Ende des Buches herausstellt, auch in Paris nicht.

Den beiden Frauen gelingt ein gemeinsames coming-out nicht. Clara stirbt in Ruths Zimmer im College während deren Abwesenheit. Die Todesursache ist nicht bekannt. Hat Clara sich selbst getötet? Und wenn ja, wie und weshalb? Einmal sagt Ruth:

«Wenn sie wenigstens Schlaftabletten genommen hätte, dann könnten wir uns der Illusion hingeben, es habe sich um eine Kurzschlussreaktion gehandelt. Es war alles unbegreiflich. Clara hatte keine Männergeschichten. Ihre wissenschaftliche Arbeit war erfolgreich. Im College war sie trotz ihrer Eigenheiten nicht unbeliebt.»

Und doch scheint es, als hätte Clara ihren Tod vorbereitet, denn alle Briefe sind verschwunden, vermutlich hat sie sie verbrannt.

Einzig vierzehn Hefte, die Tagebücher, die drei Jahre vor Claras Tod aufhören, sind in Ruths Zimmer plaziert worden, wie als Vermächtnis. Und aus diesen Tagebüchern liest Ruth die Erlebnisse, Träume, Phantasien mit und um Jean-Philippe Rossi, den Clara kurz «Rossi» nennt, oder «die Fee mit dem Strahlenhut» (= Rossi mit einem Motorradhelm).

Dieser Teil aus Claras Vergangenheit, ihr Studium in Paris sowie die gemeinsame Zeit am englischen College, werden retrospektiv erzählt, als Ruth sich für kurze Zeit in Paris aufhält. Sie hat Claras Tagebücher dabei, sie schreitet Claras Vergangenheit ab, sie will Rossi finden, weil sie glaubt, dass er schuldig ist an Claras Tod. Aber Rossi ist unauffindbar, auch Rossis Freunde sind nicht zu finden, weder im Telefonbuch noch über die Universität, noch über die Vermieterin, noch über die Ärztekammer (Rossi soll Arzt sein).

Hat es ihn je gegeben?

Erst jetzt fällt Ruth ein, dass es interessant wäre, Lizzie zu suchen, die auch eine Rolle gespielt hat in Claras Leben und von der es zumindest eine Farbfoto gibt, auf welcher Clara Lizzie die Hand auf die Schulter gelegt hat. Die Zeit der Nachforschungen ist jedoch vorbei, zudem ist Lizzies Familienname nicht bekannt und Ruth muss zurückfahren nach England, der Roman geht dem Ende entgegen.

Ich habe einer Freundin von diesem Buch erzählt. Sie meinte, dass ihr die Geduld fehlen würde, einen solchen Roman zu lesen. Somit kann ich ihn nur den Geduldigen empfehlen.

Über ein coming-out ganz anderer Art, ist in der Erzählung *Die Begegnung*, aus dem Buch «Augen, so blau wie das Meer», von *Alexandra von Grote*, zu lesen.

Eine andere Zeit, eine andere Kulisse. Die Geschichte könnte sich durchaus im vergangenen Sommer in Südfrankreich ereignet haben. Zwei Orte in Südfrankreich, an welchen zwei einander unbekannte Frauen, mit sehr unterschiedlicher Vergangenheit, ihre Ferien verbringen.

Annabelle, eine Journalistin aus Paris, lebt alleine in einem kleinen Appartement, das einer Freundin gehört. Annabelle geniesst es, alleine zu sein, fern der Grossstadt- und Arbeits-Hektik, fern auch, der wichtigen und unwichtigen Beziehungen mit anderen Frauen und fern der Frauen-WG, in der sie in Paris lebt. Ohne dass es ausgesprochen wird, war (für mich) von Anfang an klar, dass Annabelle lesbisch ist und ihr Lesbischsein lebt. Hélène, ebenfalls aus Paris, ehemals Lehrerin, verbringt ihre Ferien mit Marcel, mit dem sie verheiratet ist und ihrer achtzehnjährigen Tochter Jeanne, in einem Haus, welches Marcel vor einigen Jahren gekauft hat.

Ich finde es bemerkenswert, wie mit einer eindrücklichen Skizze, eine auf einer friedlichen aber langweiligen Art der Koexistenz abrollende Ehe dargestellt wird. Beeindruckt haben mich auch Hélènes Gedanken über ihre Beziehung zu Jeanne, ihre Tochter, die zurückgehen bis fast in die vorgeburtliche Zeit und in denen klar und ohne Schuldgefühle zum Ausdruck kommt, dass sie Marcel aus dieser Beziehnung immer ausgeschlossen hat. Es war eigentlich keine Familie, bestehend aus Mutter, Tochter, Vater, sondern eine Beziehnung zwischen Mutter und Tochter, und so ist es heute noch.

Marcel fühlt sich alt, angesichts der achtzehnjährigen Jeanne. Hélène geht nicht darauf ein, obschon sie in Gedanken findet:

«... sicherlich, wir sind alt geworden. Obwohl ich mir manchmal vorkomme, als fehle mir etwas, als könne ich doch gar nicht alt werden, als habe ich noch kein Recht dazu. Als warte ich auf etwas Entscheidendes, als müsse endlich etwas passieren.»

Und es passierte etwas, sie erlebte ihr comig-out.

In der Kirche des Ortes findet ein Konzert statt. Marcel mag nicht hingehen, also machen sich Hélène und Jeanne ohne ihn auf den Weg. Sie kommen spät, finden gerade noch zwei freie Plätze. Über ein Konzertprogramm, das sie nicht mehr Zeit hatten zu kaufen und das die Frau, die neben Hélène sitzt (es ist Annabelle) in der Hand hält, kommen die beiden Frauen in Kontakt. Sofort und intensiv springt ein Funke. Und während der Bachkantaten, findet bei jeder der Frauen eine sprachlose gedankliche Annäherung, ausgelöst durch einen Augen-Flirt, statt. Es entstehen Wünsche, Phantasien und Neugierde, die beiden Frauen suchen sich in der Pause im Freien, und auf einmal weiss Hélène, worauf sie all die Jahre gewartet hat. Auch sie erschrickt über das plötzliche Erkennen: *«Ich begehre eine Frau»*, aber, bei ihr ist es *«... ein Erschrecken, das sie mutig macht.»*

Kurz entschlossen lädt sie Annabelle ein, sie zu besuchen, in einigen Tagen, wenn Marcel geschäftlich verreisen muss.

Annabelle nimmt die Einladung an.

Was geschieht, als Annabelle Hélène besucht, erfahren wir nicht mehr. Die Erzählung endet damit, dass jede der beiden Frauen, nach diesem Konzert, in die Nacht hinein begleitet wird. Für mich eine Schlusspassage, die zugleich Ende und Anfang bedeutet. Gedanken und Empfindungen, Zweifel und Ängste werden aufgezeigt, die Sehnsucht der Körper, Vorstellungen, wie dieses noch «Unbenennbare» in die jeweilige Alltagswirklichkeit integriert werden könnte.

Interessant ist, zu sehen, wie Annabelle, aufgrund früherer Erfahrungen, ihre Abgrenzung einer verheirateten Frau gegenüber plant. Interessant auch, dass Hélène sich nicht fragt, wie sie Marcel ihre Liebe für eine Frau erklären soll, dass sie nur hofft, dass seine Geschäftsreise wie vorgesehen stattfinden wird. Hingegen überlegt sie, wie sie mit ihrer Tochter Jeanne darüber sprechen soll.

Dieses coming-out einer Frau im sogenannten mittleren Alter erscheint irgendwie märchenhaft. Doch ist es eine der Möglichkeiten von Veränderung, dass Energien unbewusst auf einen Punkt konzentriert werden und die Veränderung mit einem Schlag bewusst wird, sobald eine Verwirklichung stattfinden kann. Es ist, als wäre in Hélène alles längst bereit gewesen, als hätte sie nur noch auf die Begegnung mit Annabelle gewartet. Und es scheint, dass Annabelle wieder einmal die Frau sein muss, durch welche eine verheiratete Frau ihr coming-out als Lesbe erlebt. Diesmal will Annabelle es jedoch anders angehen, auch sie erlebt gegenüber früheren Beziehungen eine Veränderung.

Rita Gilli

Renate Schostack: Zwei Arten zu lieben, Serie Piper, Band 301 (1977/1985)

Alexandra von Grote: Augen, so blau wie das Meer, Marie Feministischer Buchverlag, Wisbaden (1991)
Alexandra von Grote dürfte auch als Filmerin bekannt sein. (Spielfilme: Weggehen um Anzukommen / Novembermond / Reise ohne Wiederkehr)

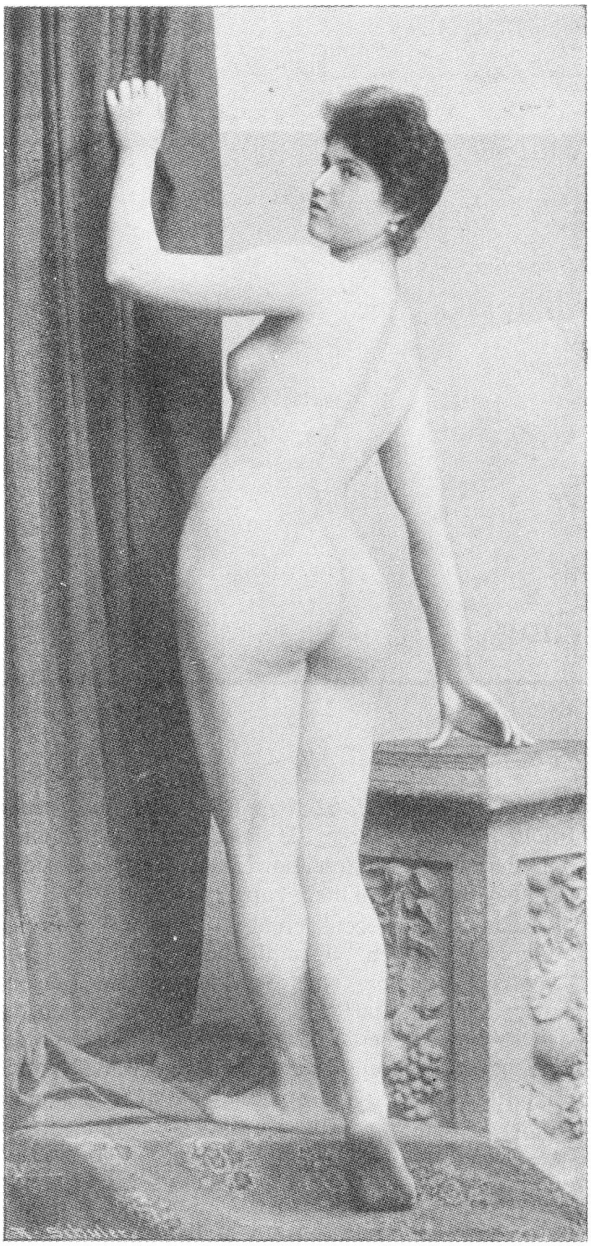


Fig. 294. Treppensteigendes Mädchen. Rückansicht.

Für Ida und Frida

Im Herbst 1992 wird sie da sein für alle, die sie brauchen: die *Coming Out Broschüre* für junge und ältere Frauen, für Christin und Feministin, für Mütter und Töchter, für Schülerin und Turnlehrerin, für Stadtfrau und Landfrau, für Klientin und Therapeutin, für Zaghafte, Forsche, Mutige und Suchende, welche entdecken, dass sie vielleicht...

Wir, die Redaktionsfrauen, haben eine Vielfalt von Erfahrungs-/Lebensberichten verschiedenster Frauen gesammelt, welche das Fundament unserer Broschüre bilden. Die Berichte umfassen zum Teil die 'ganze Geschichte', zum Teil beziehen sie sich auf einen bestimmten Aspekt des Coming Outs. Mit Coming Out meinen wir einerseits den Prozess von der Entdeckung bis zum Selbstverständnis, andererseits die Geschichte der Erfahrung, als lesbische Frau nach aussen zu treten (Erfahrungen mit FreundInnen, dem Ehemann, Kindern, Eltern, am Arbeitsort, mit Institutionen). Diese Berichte werden durch einleitende Texte zu Schwerpunktthemen, durch literarische Beiträge und durch Bildteile verbunden. Schwerpunkte sind unter anderen: Zwangsheterosexualität, Psychologie und Psychiatrie, BiSexualität, Lesben mit Kindern, Kirche, Rolle der Medien.

Anlass für die Broschüre war die Notwendigkeit, gegen die Lesbenklischees anzugehen, die vielen den Blick auf sich selbst verstellen. Unsere Erfahrungen als Lesben haben gezeigt, dass es untereinander und unter Heterosexuellen an *Informationen* fehlt, um sich ein eigenes Bild machen zu können, das nicht nur aus Mutmassungen und Vorurteilen besteht. Somit verstehen wir unsere Arbeit in erster Linie als Hilfe für Frauen, die sich am Anfang vom Coming Out Prozess oder mittendrin befinden. Wir verbinden aber mit der Broschüre ebenso den Anspruch an alle andern, nämlich Hanna, Heiri, Hinz und Kunza, einen bewussten und ehrlichen Umgang mit der lesbischen Existenz zu erlangen und diese als *eine* unter anderen Lebensformen anzuerkennen. Trotz gegenteiliger Behauptungen leben viele Lesben glücklich, zufrieden und gesund - wie broschüra endgültig zeigen wird.

Katrin Simonett

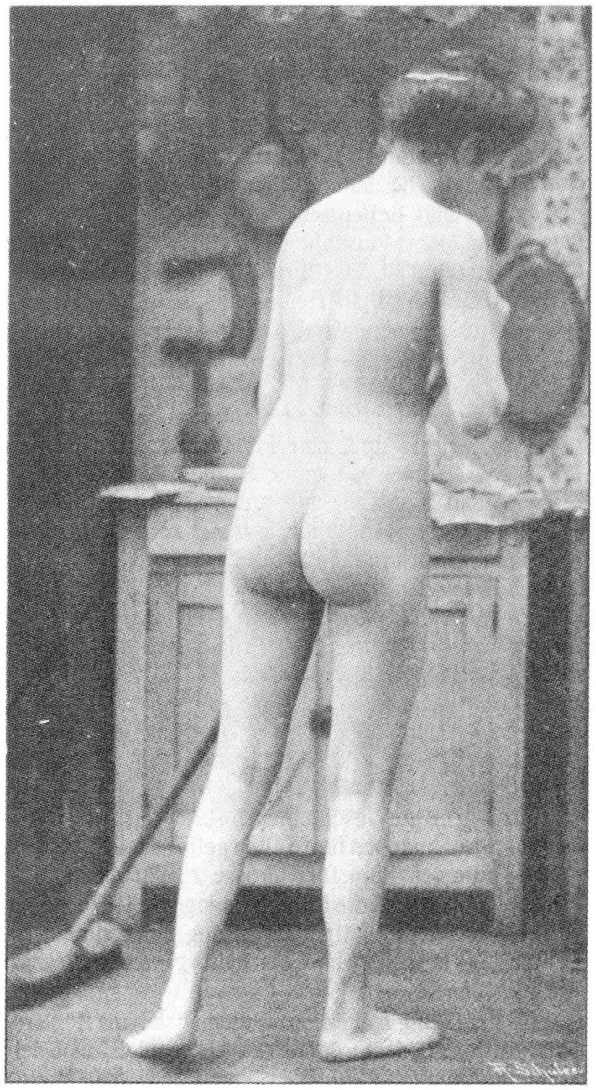


Fig. 295. Stubenkehrendes Mädchen (Französin).

Die Störung

Von den 15 Erzählungen, die der Band enthält, möchte ich eine herausgreifen, um an ihr zu zeigen, wie Hanna Rutishauser durch einfache, höchstpräzise und knappe Erzählweise grössere Zusammenhänge ausleuchten und der Leserin eindrücklich vermitteln kann: *Die Mondlandung.*

Sommer 1969. Eine Geschichtsstunde. Der Geschichtslehrer gockelt mit männlichem Stolz vor einer Mädchenklasse herum und versucht, den jungen Frauen die Grösse und Bedeutung der Mondlandung für die Geschichte der Menschheit zu erklären, obschon er davon überzeugt ist, dass "Frauen schon immer zuwenig Sinn fürs Grosse gehabt (haben), ob sie nun Putzfrauen oder Professorinnen waren." Seine Ueberheblichkeit, gespeist nicht nur vom Bewusstsein seiner Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht, das Geschichte macht, sondern auch von gewissen Schülerinnen, die ihn bewundern, wird in ihrer Unerträglichkeit offensichtlich durch die Perspektive einer Schülerin, die weniger männeridentifiziert ist als andere in ihrer Klasse: *«Beatrice sah auf ihr Buch, das geschlossen auf dem Tisch lag. Unsere Geschichte, Unsere Welt, Band III, das 20. Jahrhundert. Auf dem Umschlag, der sich merkwürdig gelb von dem verbrauchten Holz der Tischplatte abhob, war die Skulptur einer Frau abgebildet, die sich, mit dem Rücken zur Betrachterin, an eine Wand lehnte, das Gesicht in der Beuge des erhobenen, ebenfalls aufgestützten Armes vergraben.»* Die Frau, die sich abwendet, weil für sie kein Platz vorgesehen ist in der Abfolge grosser Taten und Ereignisse, die als Geschichte - "Unsere Geschichte, Unsere Welt"- angepriesen wird. Auf knappen fünf Seiten gelingt es der Autorin, den männlichen Sinn fürs Grosse zu karikieren. Das Grosse, hier konkret die Mondlandung von 1969, das auf dem Hintergrund heutiger Erfahrung vollkommen bedeutungslos geworden ist. Eben kein *«grosser Schritt für die Menschheit».*

Die Erzählung *Der Fotograf* thematisiert die Begierde nach Auflösung der Ordnung der Aussenwelt, nach dem *«leichten Taumel, wenn das Gewohnte sich zu drehen beginnt und die vertraute Umgebung für Sekunden in Unordnung gerät, plötzlich zu etwas anderem werden könnte.»* Eine Begierde, die sich einstellt, wenn eineR orientierungslos, isoliert und verzweifelt ist, weil sie/er mit dem Leben nicht mehr zurecht kommt.

Isolation als Lebensgefühl ist ein Topos, der fast allen Erzählungen zugrunde liegt. Sei es in *Die Abholungseinladung*, einer Schilderung einer Episode auf der Post durch die Perspektive einer Ausländerin, die sich so verunsichert und einsam fühlt, dass ihr die Sprache versagt in einer Umgebung , die sie als feindlich erfährt, oder in *Die Anprobe*, in der eine Frau in einer Umkleidekabine das Gespräch einer andern Kundin mit der Verkäuferin mitverfolgt, während sie verzweifelt die gnadenlose Prüfung ihrer Gewebestruktur vornimmt: *«Rita presst die Hand auf die Haut, nimmt sie weg, prüft im Spiegel. In dem weissen Licht sind die Vertiefungen nun bereits deutlich ohne Manipulation erkennbar, Unebenheiten, die Schatten werfen. Löcher, denkt sie (...)»* Frau, Körper, Alter und der ganze Spuk im Neonlicht der Umkleidekabine, eine allgemein bekannte Situation, spannend beschrieben.

Rutishauser baut ihre Sätze mit grosser Fertigkeit, so dass sie sitzen, präzis und klar. Es ergibt sich eine Sprache, die nicht daher kommt und uns entgegenruft: Hallo, ich bin Literatur. Eine nüchterne, bescheidene Sprache, die viel zu sagen vermag.

Es gibt wenig Handlung in diesen Erzählungen, viel Stimmung, innere Monologe, Bilder, Reflexionen. Es geht um *Die Störung* bei Begegnungen, gestörte Befindlichkeit der einzelnen Figuren gegenüber ihrer Umgebung, gegenüber sich selbst. Empfehlenswerte Texte, die nicht nur, wie die Floskel es will, unter die Haut gehen, sondern die erlesen sein wollen.

Susanne Rosenbusch

Hanna Rutishauser: Die Störung, Rotpunkt Verlag, Reihe Drachen, Zürich 1991

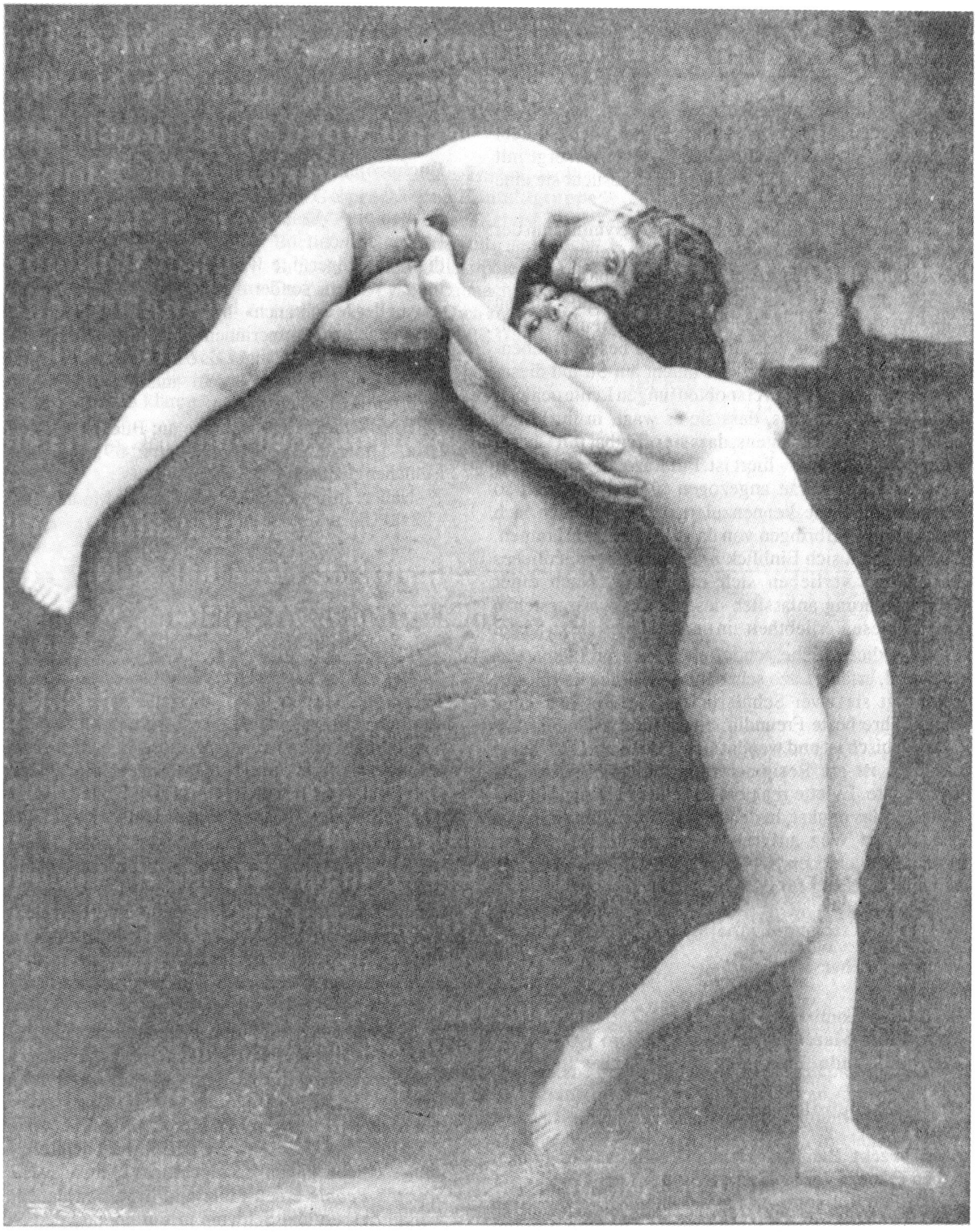


Fig. 311. Gruppenmotiv (Mailand).

Bücher und Zeitschriften

Cathy Bernheim
Côte d'Azur, Anrich-Verlag

Lazo, sie heisst eigentlich Charlotte, ist 15, lebt in Cannes und ist die Tochter reicher Eltern. Meistens lebt sie alleine im Haus an der Côte d'Azur, versorgt mit genügend Geld. An den Wochentagen besucht sie eine Internatsschule und wohnt auch dort.

Eylette ist ebenfalls 15, besucht das Gymnasium der Volksschule, lebt in einer Siedlung, die «Lebensfreude» heisst und ist das Kind eines Arbeiterehepaars.

Es sind Osterferien. Lazo und ihre Freunde sind an «ihrem» Strand. Ihre Freundinnen und Freunde stammen aus denselben Verhältnissen und besuchen ebenfalls Internatsschulen. Eylette taucht am Strand dieser Privilegierten auf. Die versnobten jungen Leute nehmen erstens daran Anstoss, dass sie es wagt, in ihr Leben einzudringen und zweitens, dass sie offenbar mit Chacal «ihrem Bademeister» liiert ist. Für Lazo, die sich sofort von der jungen Frau angezogen fühlt, bietet sich so Gelegenheit diese kennenzulernen. Sie machen sich bekannt und verbringen von da an viel Zeit zusammen. Sie gewähren sich Einblick in ihr so unterschiedliches Leben und verlieben sich ineinander. Nach einer Filmvorführung anlässlich des Filmfestivals gestehen sie sich diese Verliebtheit ein und beginnen sie zu leben.

Dass diese Liebe schön, aber auch problematisch sein wird, erfährt Lazo sehr schnell. Zurück im Internat verteidigt sie zwei Schülerinnen, die ein Paar sind. Zuppe, ihre beste Freundin, begreift blitzschnell, dass Lazo lesbisch ist und wendet sich von ihr ab. Lazo leidet darunter, ist am Resignieren und erzählt Eylette die Geschichte. Eylette reagiert mit einem Lachanfall und meint: «Was denkst du denn? Wir haben uns nicht den bequemsten Weg ausgesucht. Wenn du schon beim ersten Problemchen schlapp machst, dann gebe ich keinen Pfifferling für uns.»

Käthi Grieder

Weitere Bücher

Bechdel A. Comix.
Brown Rita Mae. Goldene Zeiten. Rororo 1992.
Clausen Wanda. Eine Liebe mit W. Neues Literaturkontor 1991.
Gutsche Kerstin. Ich ahnungsloser Engel. Reiher Verlag 1991.
Heidebrecht Brigitte (Hgin.). Venus & Co. Frauen lieben Frauen. Verlag kleine Schritte, Trier 1991.
Hess Joan. Rufmord. Ariadne-Krimi 1992.
Leduc Violette. Therese und Isabelle. Die Frau mit dem kleinen Fuchs. Piper 1990.
McNab Claire. Ausradiert. Frauenoffensive 1992. Krimi.
McRae Diana. ElizaPirex, California. Krimi. Orlanda 92. 304 S. 24.-DM
Redaktionsgruppe Orlanda (Hgin). Lesben liebe Leidenschaft. Texte zur lesbischen Psychologie und zu Liebesbeziehungen unter Frauen. Orlanda 92. 304 S. 36.-
Schulman Sarah. Ohne Delores. Ariadne-Krimi. 1992.
Vanderbeke Birgit. Das Muschelessen.
Welch Pat. Das Blut des Lammes. Frauenoffensive-Krimi 1992.
West Celeste. Lesben-Knigge. Fischer TB 1991.

N.R.

Buchprojekt

Lesben und Missbrauch!!!
Lesben gesucht,
die nicht länger ihre *Wut* nur im Bauch mit sich herumtragen wollen, sondern ihre Erfahrungen zum Thema «sexueller Missbrauch» bzw. «Erfahrungen mit sexuell missbrauchten Partnerinnen» in künstlerischer Form (Schriftliches nicht länger als 6 DIN A4 Seiten) verarbeiten und dies dann in einem autonomen Buchprojekt veröffentlicht sehen wollen.

Bitte schickt Eure Beiträge an: Buchprojekt, c/o FZ Lila Distel, Lüpertzenderstr. 69, D - 4050 Mönchengladbach 1

Nähere Infos: jeden 2.+4. Freitag im Monat von 20.00 - 22.00 Uhr unter 0041 / 2161 - 21900

ILIS-Newsletter 4/91

Zamies - Black Lesbians and Lesbians of Colour - ist das Thema des vierten ILIS-Newsletter von 1991, hauptsächlich verfasst von Ilona Ivey, welche sich im Vorwort beklagt über alle ihre *sisters*, diese Ja-sicher-schreibe-ich-einen-Artikel-zum-Thema-Frauen, die jedoch die Gelegenheit nicht benutzten, dem Mangel an Präsenz abzuhelfen, den sie sonst immer lautstark beklagen...

Der Inhalt hat zu tun mit Herrschaft durch Sprache, mit Benennung, und den zugrunde liegenden Ordnungen, mit Korrektur, Ausbruch, Kritik und den damit verbundenen Schwierigkeiten (Rassismus und Sprache, S.7, *Two-Spirited People*, S.15), mit Diskriminierung (Weisse Privilegien, S.11, Grenzübertritte/Zollsituationen, S.22), aber auch mit Geschichte und Biographien, Traditionen...

Weder *Zami* noch *Two-Spirited People* sind Begriffe, die ohne weiteres verständlich sind. So sehen sich die *Two-Spirited People* z.B. gezwungen, wenn sie nach aussen treten wollen, den ihnen verhassten, unpassenden Namen *Native Americans* oder *Indians* beizuziehen sowie lesbisch oder schwul dazu, obwohl in ihrer Stammesgeschichte gleichgeschlechtliche Liebende als *Two-Spirited People* einen Platz und Tradition haben, die weisse Lesben und Schwule in Europa und den Nord- und Südamerikanischen Staaten nicht kennen. (Vgl. das Interview mit Dakota Leota Lone Dog, Mitbegründerin der WEWAH & BAR CHEE AMPE, was eben nur unzureichend übersetzt werden kann mit *Two-Spirited Native Peoples Organisation for Lesbian and Gay Indigenous People of the USA.*)

Bestellung bei:
ILIS-Newsletter, COC, Rozenstraat 8,
1016 NX, Amsterdam, Niederlande.

R.Sch.

Kleininserate

anna ischu
praxis für frauen
* ich begleite dich in deinem persönlichen ent-wicklungsprozess, um dich in zeiten von suchen, von fragen oder auch in krisen und konflikten zu unterstützen.
dabei beziehe ich die bewussten und unbewussten ebenen unsres seins mit ein, ausgehend von meiner freude über die vielfalt und eigen-arten von frauen auf der erde, und von meiner ausbildung in psychosynthese an der SFER basel.
* astrologische beratungen, um die einzigartigkeit des eigenen wesens bewusstzumachen, um aktuelle fragen deines jetztigen weges zu klären.

praxis obstgartenstr. 31, 8006 zürich,
Tel. 01/ 362 25 84
termine unter priv. 01/ 915 03 64

frau (nur lesbe) gesucht in **frauen - WG** auf dem Land zins: 500.- +NK ab sofort
034/ 45 17 89

Wir, zwei bisexuelle Frauen, wollen eine **Gesprächs- und Kontaktgruppe für Bi-Frauen** gründen. Kennst Du die Bücher von Charlotte Wolff, und spricht Dich ihre Lebensphilosophie an? Hast Du Zeit und Lust mitzumachen? Wenn ja, so freuen wir uns, Dich kennenzulernen. Caterina (031/ 55 80 33) und Helen (031/ 42 73 56).

Zweckheirat

Ungar, 21-jährig, mit etwas Deutsch- und Französich - Kenntnissen sucht dringend Schweizerin (Lesbe angenehm) für Heirat.
Ich bitte Frauen ohne finanzielle Interessen sich bei mir zu melden.
Chiffre Nr. 13

(Wir veröffentlichen aus grundsätzlichen Überlegungen heraus keine Zweckheiratsanzeigen. Diese gilt als Ausnahme, weil die beteiligten Personen der Redaktion bekannt sind. Anm. der Red.)

Frauen-Sommer-Uni 1.-9.8.1992

Federn lassen im goldenen Käfig

Blick über den Schlagbaum -
wider die Beschränktheit der westlichen Frauenbewegung

1.-3. August: Standpunkte und Ziele
Christina Thürmer-Rohr: Apartheid im Kopf. Zur Situation der weissen westlichen Frauenbewegung. (1. August)
Stella Jegher: Solidarität mit neuen Grenzen? Zur «europäischen» Frauenbewegung nach der Öffnung Osteuropas. (2. August)
Haleh Afshar: Moslem Women and Feminism. The Dilemma of Shared Oppression and Differing Strategies.
(3. August, wird übersetzt)

4.-6. August: Machtverhältnisse und Konflikte
Suna Cusar-Kurucan, Benam Ates, Serap Kirsen, Güzin Kar: Eurozentrische Sichtweise der westlichen Frauen am Beispiel der Literatur, der Sozialwissenschaft und der Medien. (4. August)
Marcela Sosa, Jacqueline Leite, Brigitte Spörri: Sprechen wir Frauen dieselbe Sprache? Drei Frauen berichten aus der Praxis über Differenzen und Chancen in der Zusammenarbeit von Feministinnen aus verschiedenen Kulturen. (5. August)
Elke Sirowy, Annekatrin Linck: Als ...istische Frauen im Dickicht der Machtverhältnisse. Diskussionen, Erfahrungen und Ansätze von feministischen-internationalistischen-antirassistischen Frauen in der Solidaritätsbewegung. (6. August)

7.-9. August: Perspektiven und Strategien
Joséphine Ouédraogo: Les femmes face aux effets des programmes d'ajustement structural en Afrique de l'Ouest.
(7. August, wird übersetzt)
Chong-Sook Kang: Frauenarbeit zwischen Subsistenz- und Marktproduktion. (8. August)
Marina Widmer, Akiko Ries, Mascha Madörin: Politisch eingreifen - aus bisherigen Erfahrungen lernen. Erfahrungen mit Südafrikasanktionen, IWF-Referendum-Frauenkoalition, Alternativer Weltwirtschaftsgipfel. (9. August)

9. August: Abschlusskonzert
Konzert mit der Canaille-Formation: Maggie Nicols (voice), Co Streiff (a/sax), Anne-Marie Roelofs (tb/viol), Joëlle Léandre (b), Irène Schweizer (p/dr).

Villa Kassandra, 2914 Damvant/JU, Tel. 066/ 76 61 85

Schweiz

Villa Kassandra
Dritte Sommeruniversität: 1.-9. August 1992
Diese Sommer-Uni soll Teil der feministischen Diskussion über Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sein. «Inspiriert» zu diesem Thema wurden die Kassandra-Frauen durch die erschreckenden Ereignisse in letzter Zeit: den Golfkrieg, unzählige Anschläge auf AsylbewerberInnenunterkünfte, den aufkommenden Rechtsextremismus in ganz Europa usw.
Im Programm finden wir Referentinnen aus fast allen Kontinenten. Mit ihnen gemeinsam wollen wir uns über die Chancen und Gefahren, die Möglichkeiten und Grenzen eines internationalen Feminismus unterhalten.
Die Veranstaltungen sind in drei Blökke gegliedert:

- Vom 1.-3. August geht es um grundsätzliche Standpunkte, Fragen und Ziele; um die kritische Reflexion der weissen, westlichen Mittelschicht-Frauenbewegung, um die Situation im vereinigten Europa, um die Rolle Europas in der Welt, sowie um Auseinandersetzung mit dem Feminismus in der arabischen Welt.
- Vom 4.-6. August erzählen verschiedene Frauen über ihre feministische Arbeit in diversen Frauenprojekten, über ihre Erfahrungen, ihre Kritik und Utopien.
- Vom 6.-9. August sollen Perspektiven und Strategien zur Veränderung entwickelt werden. Dieser Teil möchte Aufforderung an alle Frauen sein, politisch einzugreifen, aktiv an der Auseinandersetzung um Weltpolitik und Wirtschaftssysteme mitzumachen, unsere frauenspezifische Sichtweise dort einzubringen.

Veränderungen
Dies ist die letzte Sommer-Uni, die unter dem Matronat des ursprünglichen Teams stattfindet; Shelly und Lena, die zwei übriggebliebenen Teamfrauen der Gründerinnengeneration haben beschlossen, die Kassandra ab Herbst 92 in neue Hände zu legen. Aus diesem Grund hat sich Anfang März eine Projektgruppe gebildet, die sich darauf vorbereitet, die Kassandra im Herbst zu übernehmen.
Momentan sind zur zukünfigen Villa Kassandra noch viele Fragen offen, dass es sie aber auch weiterhin in ähnlicher Form geben wird, das steht heute schon fest!
Weitere Infos, Anmeldeformulare und Plakate zur diesjährigen Sommer-Universität vom 1.-9. August 92 können mit einem frankierten Antwortcouvert (C5) angefordert werden bei:
Villa Kassandra, 2914 Damvant/JU, Tel. 066/ 76 61 85

Unüberhörbare Frauen-Raumnot
Alle musizierenden Frauen üben an 8. Mai jeden Freitag auf dem Paradeplatz Zürich von 12.00 - 13.00 h.

women's music club
Alle vier Wochen findet im Profi-Treff, Sihlquai 240, Zürich, eine Strand-Party statt, mit Ueberraschung, happy hour und Disco.
Nächstes Mal: 27. 6. Beach Party
Weitere Daten: Flugis, Versand usw.

Frauenwanderung
von Bad Andeer nach Bad Ragaz
27. Juni - 4. Juli 1992 und 26. September - 3. Oktober 1992
Anmeldung: G. Lohner, Bora 11, CH-7432 Zillis, Tel.: 081/ 61 10 29
Kosten: Fr. 950.- Definitive Anmeldung bei Vorauszahlung von Fr. 100.- PC 70-35328-4

Miteinander, Gegeneinander, Nebeneinander...
Begegnung zwischen Lesben und Schwulen
Wochenende: 26./27. Sept. 1992 in Gwatt
Kontaktadressen: Ursula Eggli, Wangenstr. 27, 3018 Bern
John Micelli, Waffenplatzstr. 8, 8002 Zürich

Erste und einzige therapeutische Wohngemeinschaft für drogenabhängige Frauen in der Schweiz
Verein Villa Donna,
Unterer Bifang 276, 4625 Oberbuchsiten, Tel. 062/ 63 10 60, PC 46-4204-6
Diese Institution existiert seit September 1990. Jetzt besteht die Gelegenheit, das Angebot von acht auf zwanzig Plätze zu erweitern. Es fehlt jedoch an Geld (Spenden, zinslose Darlehen, Bürgschaften oder andere finanzielle Unterstützungsformen).

Castagna
ist eine Beratungsstelle für sexuell ausgebeutete Kinder, weibliche Jugendliche und in der Kindheit betroffenen Frauen. Info und Beratung auch an Mütter von betroffenen Kindern, sowie Vertrauenspersonen der Betroffenen und Fachleute aus sozialen, pädagogischen, therapeutischen und medizinischen Bereichen.
Die Beratungsstelle ist an vier Tagen in der Woche geöffnet.
Castagna, Beratungs- und Informationsstelle, Stauffacherstr. 127, 8004 Zürich, Tel.: 01/ 291 49 49

Die neue **CD der Gruppe atropa belladonna** aus Bern kann bestellt werden. PC 30-37187-8, atropa belladonna, 3011 Bern, Kosten: Fr. 32.-

Projekt: Labyrinth
Labyrinthplatz Zürich:
Zeughauswiese, Kasernenareal
1991: Labyrinthplätze werden als Orte der direkten Kommunikation erstmals in Zürich erfahrbar. Eine breite Oeffentlichkeit nimmt daran teil. Die Pionierplätze sind beispielgebend. Die Vision von 133 öffentlichen Frauenplätzen beginnt Wirklichkeit zu werden. Es ist ein guter Anfang.
1992: Labyrinthplätze entstehen an andern Orten im In- und Ausland. Für Zürich ist in diesem Jahr der Standort beider Labyrinthe zwischen den Zeughäusern im Kasernenareal. Die Wechselwirkung von Pflanzenlabyrinth und Steinlabyrinth wird offensichtlich. Der Leitgedanke für dieses Jahr: nackt und bloss geboren.
Vegetationszeit April bis Oktober
Als Begegnungsorte für Gespräche und labyrinthische Erfahrungen sind beide Plätze täglich allen Interessierten zugänglich.

- Montag, 15. Juni, 18 Uhr
- Dienstag, 30. Juni, 18 Uhr
  Lebensfaden Labyrinth: was haben Einsame gemeinsam? Mitbringsel zum Thema: Hut und Besen oder grosser Stein.
- Dienstag, 14. Juli, 18 Uhr
- Mittwoch, 29. Juli, 18 Uhr
  Wertewandel Labyrinth: behindern, Verhinderte - befördern, Geförderte. Mitbringsel zum Thema: Giesskanne und Taschentuch oder grosser Stein.
- Donnerstag, 13. August, 18 Uhr

- Freitag, 28. August 18 Uhr
  Kehrtwende Labyrinth: macht Macht ohnmächtig? Mitbringsel zum Thema: Tuch und Apfel oder grosser Stein.
- Samstag, 12. September, 18 Uhr
- Samstag, 26. September, 18 Uhr
  Spiegelbild Labyrinth: achtsam - achtlos - beachtet sein. Mitbringsel zum Thema: Schwamm und Feder oder grosser Stein.
- Sonntag, 11. Oktober, 18 Uhr:
  Ernte- und Abschlussfest
  Durchgang Labyrinth: Angst. Mitbringsel zum Thema: Champagner und Windlicht oder grosser Stein.

Frauen schulen Frauen
Frauenmusikschule

Das Projekt: Serpent, ein Frauenmusikinstitut in Zürich!Im Institut Serpent werden Rock, Jazz, Improvisierte und Experimentelle Musik unterrichtet. Neben dem Erlernen des Handwerks und der Entwicklung der kreativen Persönlichkeit werden wir nach neuen musikalischen Ausdrucksformen suchen.
Wir haben vor, neben Einzel- und Gruppenunterricht Seminarien und Workshops zu bestimmten Themen zu veranstalten. Kleinere Konzerte, Sessions und Vorträge sollen ebenfalls Platz haben.
Ein besonderes Augenmerk gilt der Stellung von Frauen im Musikkulturbetrieb.
Visionen einer Frauenmusikkultur:
Wie finden wir individuelle und gemeinsame Kreativität, Lust und Freude für Neues?
Serpent, Ausgangspunkt für vielfältige Wegbeschreitungen, wo Altes neu entdeckt werden kann, wo Brachliegendes gefördert wird.
Werde Mitfrau/Mitglied des Vereins Serpent!
Unterstützungsgesuche sind eingereicht. Neben Geld für Mieten, Instrumente und Löhne suchen wir einen geeigneten Ort für die Gründung des Institutes. Ideal wäre ein Haus mit Platz für die verschiedensten kulturellen Frauenprojekte.
Das Institut soll im Herbst 1992 eröffnet werden. Der Jahresbeitrag als Mitfrau/Mitglied beträgt Fr. 50.-
Die Serpentfrauen:
Elenora Gamber, Ruth Bieri, Margrit Lüscher
Februar 1992

Kontaktadresse: Verein Frauenmusikinstitut Serpent, c/o Ruth Bieri, Müliberg, 8920 Aeugstertal, Tel. 01/ 760 11 16

Der Sonderbeauftragte für Staatsschutzakten teilt der **FOH/Lesbenfront** mit:
Ueber Ihre Organisation besteht keine Karteikarte in der Hauptregistratur der Bundesanwaltschaft. Ebenso ist Ihre Organisation weder in der Extremismisten- noch in der Jurakartei verzeichnet.

Ausland

Australien

Sydney

Ein lesbischer Motorradclub patrouilliert seit einiger Zeit auf schweren Harley Davidsons und Kawasakis durch die australische Stadt. Die Frauen wollen damit Ueberfällen und Gewalttaten gegen homosexuelle Frauen und Männer vorbeugen. Innerhalb von eineinhalb Monaten wurden fünf Lesben und Schwule in jenen Stadtteilen, in denen Schwule und Lesben vorwiegend wohnen ermordet. «Meist kommt die Polizei zu spät», meint Nora, die Sprecherin des Clubs, «wir verfügen über schnelle Motorräder und können in kurzer Zeit zur Stelle sein». Die Lesben auf ihren Motorrädern wollen keine Gewalt anwenden, sondern nur eine sicht- und hörbare Abschreckung sein. (Lambda Nr. 50, 1/92)

Deutschland

Lesben und EG

In München findet im Juli der Weltwirtschaftsgipfel der sieben grössten Industrienationen statt.
Ein breites Frauenbündnis organisiert dazu eine Reihe von Gegenveranstaltungen.
Einige Münchner Lesben beschäftigen sich mit dem Thema: Lesben in der Europäischen Gemeinschaft, bzw. damit was zukünftig die Europäische Gemeinschaft sein wird. Sie befürchten, dass die zukünftige EG für die Lebensbedingungen von Lesben verheerende Folgen haben wird. Sie sammeln Information darüber, was eure Lebensbedingungen jetzt sind und eure Einschätzung wie sie sich ändern werden. Mögliche Themen: - Bestehende Gesetze und Verordnungen in Bezug auf Lesben (Familienrecht, Adoptionsrecht, Informationsrecht, etc.) - Bestehende Forderungen an Gesellschaft, Staat, Kirche usw.

Bitte schreibt schnell an: Frauenmusikgruppe Kimal, Nymphenburgerstrasse 182, 8000 München 19, BRD

Grüne: Lesben gleichbehandeln

Stuttgart (fraz). Die Grünen in Baden-Württemberg fordern für lesbische Lebensformen politische Rahmenbedingungen, die dem Gleichbehandlungsgrundsatz des Grundgesetzes Rechnung tragen. Dazu seien Aenderungen des Steuer-, Miet- und Strafrechts, des Adoptionsrechts und des Zeugnisverweigerungsrechts notwendig. Auch die Erziehungs-, Bildungs- und Sozialpolitik (Wohnungsvergabe, Sorgerecht) soll gegen Diskriminierungen angehen. Dies ist einem Flugblatt des Landesarbeitskreises Lesbenpolitik zu entnehmen.

Bunte Lesben (r)und Literatur

Geplanter Start: Juli/August 1992
Ich schreibe manchmal - gerne. Geschichten, Gedichte, sonstiges. Ich lese gerne. Von anderen Lesben. Aber nirgends finde ich genug lesbische Nahrung für meinen Lesehunger. Geht es Dir auch so?

Deshalb habe ich mir überlegt: Lesben, die Geschriebenes haben, das sie lesenswert finden, schicken das, gut getippt, an mich. So kommen, z.B., zehn Geschichten, drei Gedichte und vier politische Aufsätze bei mir zusammen. Die Schreiberinnen und andere lesegierige Lesben abonnieren diese Lesbenleseblätter, die ich dann so oft wie nötig fotokopiere und an die Abonentinnen versende. (Kostenzusammenstellung: Porto, Fotokopien, Umschläge und DM 10.- Stundenlohn für Adressenschreiben etc.. Ich könnte mir vorstellen, dass bei einer Begrenzung der Blattzahl alle zwei Monate (Ausgabeturnus) DM 6.- bis 7.- Kosten anfallen.)
Das ist also kein kommerzielles Unternehmen, sondern die Lesben, die Texte haben, von denen sie wollen, dass sie gelesen werden, finden Publikum. Lesende finden Texte, und jede könnte Schreibende und Lesende sein.

Für den Anfang schlage ich vor: Du schickst DM 10.- und Deinen Text (als Leserin eben keinen Text) an:
Bunte Lesben (r)und Literatur, Oberpfaffing 1, D-8387 Rossbach
und ich bemühe mich um eine schöne erste Ausgabe.
(Texte bitte zweizeilig tippen und die Blätter immer nur auf einer Seite beschreiben.)
Schön könnte ich mir ein jährliches Treffen der Beteiligten vorstellen. Und - sollen wir das gleich in diesem Spätsommer machen?

PUDDING-PALACE

FRAUEN KOCHEN FÜR FRAUEN

im Frauenzentrum Zürich,
Mattengasse 27
Tel,01/271 56 98

Öffnungszeiten:
Di-Mi 12-22 Uhr
Do-Fr 18-22 Uhr

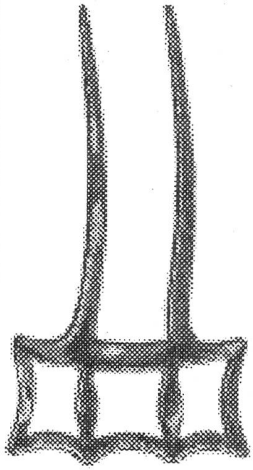
Bei schönem Wetter auch im Garten.

Gruppen von mehr als fünf Frauen bitte voranmelden.

Frauenbuchladen

Gerechtigkeitsgasse 6
CH-8002 Zürich
Telefon 01 202 62 74

Mo 14.00–18.30
Di–Fr 9.00–18.30
Sa 9.00–16.00



Coiffeursalon
Flamingo
Ethno Art und
Kunst-Frisuren
Tel 242 91 14
Zeughausstr. 55
(4 Etage Lift)
8004 Zürich

FRAUENDRUCKEREI GENOPRESS
St. Gallerstrasse 74 CH-8400 Winterthur Telefon 052/28 19 49

S·P·I·N·N·B·O·D·E·N

SPINNBODEN LESBENARCHIV.
BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN AUS ALLER WELT. VIDEOS. PLAKATE. GRAUE MATERIALIEN U.V.M.
HERAUSGEBERIN DER SPINNBODEN-TEXTE.
KONTAKT- UND INFOSTELLE.
ÖFFNUNGSZEITEN:
MO-DO 14-18 UND FR 17-21 UHR
BURGSDORFSTR.1, D-1000 BERLIN 65
Telefon 030/465 20 21

Im ökologisch geführten Ferien- und Bildungshaus Lindenbühl des Schweiz. Arbeiterhilfswerks in 9043 Trogen suchen wir

Köchin 60 %

mit Interesse an vegetarischer Vollwerkost und als Allrounderin. Selbständiges Arbeiten. Gute Anstellungsbedingungen. Arbeit in einem Frauenteam.
Bewerbungen bitte an obige Adresse, weitere Auskünfte erteile ich gerne:
(071) 94 13 31, Carola Hillmann.

Lesbenhof Oberpfaffing
Sommernachrichten vom Lesbenhof Oberpfaffing für das Jahr 4320 (= 1992 nach der derzeit gültigen Zeitrechnung) Ab Juni öffnen wir wieder einmal unsere Tore und freuen uns über Lesben, die auf dem Lesbenhof Oberpfaffing ihre Urlaubszeit verbringen wollen (auch als Camperinnen), die hier einen Workshop organisieren und dafür das Anwesen nutzen wollen - und was Euch sonst noch einfällt.
Informationen (bitte Rückporto beilegen):
Lesbenhof Oberpfaffing, Oberpfaffing 1, D-8387 Rossbach
oder ruft an: 08564/14 34

Gebärstreik?
Mit einer Art Gebärstreik haben die ostdeutschen Frauen auf die zunehmende wirtschaftliche Misere und Perspektivelosigkeit in der ehemaligen DDR reagiert. So ging die Geburtenzahl von Januar bis Mai 1991 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 37,5 Prozent zurück. Insegesamt wurden 29'453 Babys weniger geboren.
Auch das Vertrauen in die Ehe schwindet zusehends. Dort gibt es sogar einen Rückgang um 53,6 Prozent. Die Hochzeitspaare sind nach Angaben des Statistischen Bundesamtes auch älter, weil es die in der DDR üblichen Vergünstigungen - zum Beispiel eine Wohnung für die Gründung einer Familie - nicht mehr gibt.

Frauenorte überall
Die Neuauflage von Frauenorte überall: *Frauen unterwegs* von Skandinavien bis Griechenland ist jetzt erhältlich. Das Reiseverzeichnis umfasst über einhundert Adressen und Beschreibungen von Frauenhotels und -Pensionen, Frauenferienhäusern, Frauencampingplätzen und privaten Unterkünften. Ausserdem Tips über Frauencafés, -kneipen und -buchläden zur Erleichterung des Unterwegsseins.
Im Buchhandel erhältlich und direkt bei: frauen unterwegs e.V., Potsdamerstr. 139, 1000 Berlin 30 (254 Seiten DM 24.-)

Urlaub für Frauen
Bildungsurlaub für Frauen mit Frauen unterwegs:
- Begegnungen mit Künstlerinnen, Städtereise nach Berlin, 24.9. - 27. 9. 92
- Frauenprojekte und Frauenpolitik in Italien, Reise nach Rom, 5.9. -12. 9. 92
- Bekannte Frauen der Wiener Literatur- und Politikgeschichte, Reise nach Wien, 26.9. - 3.10. 92
- Fahrradwanderreise durch französische Flusslandschaften und gleichzeitig auf den Spuren berühmter Frauen wie George Sand, Jeanne D'Arc usw., 28.8. -12.9. 92

Viele weitere Reisen im Katalog von: frauen unterwegs e.V., Potsdamerstrasse 139, 1000 Berlin 30, Tel. 030/ 215 10 22

Dokumentation
Die jetzt vorliegende Dokumentation zur Fachtagung «Prävention von sexueller Gewalt gegen Mädchen» (April 1991 in Kiel) gibt einen Ueberblick über den derzeitigen Stand der Diskussion sowie über Präventionskonzepte. Autorinnen sind Barbara Kavemann, Gisela Braun, Gabriele Stenzel, Vienna Botens uva. Zu bestellen ist die Dokumentation gegen DM 13.- und Versandkosten bei der Präventionsinitiative c/o Petra Gieseke, FH Kiel, FB Sozialwesen, Diesterwegstr. 20, 2300 Kiel

Frauenvideos
Die Broschüre Frauenvideos ist bei der Medienwerkstatt Freiburg gegen DM 2.- in Briefmarken erhältlich.
Das Verleihprogramm umfasst Titel aus den Bereichen Gentechnologie, sexueller Missbrauch, Gewalt gegen Frauen etc.
MW Freiburg, Konradstr. 20, 7800 Freiburg

Lesbenliteratur -
Der Verlag ÄTNA und der Verein *LesArt*

Seit 1988 bemüht sich der ÄTNA-Verlag um deutschsprachige Lesbenliteratur, gerade eben gegründet ist *LesArt*, der Zusammenschluss lesbischer Autorinnen und Leserinnen. Gemeinsam veranstalteten sie am 11.4.92 ein LesbenKulturSpektakel in Köln, dessen Reinerlös den chronischen Geldmangel des ÄTNA-Verlages beheben sollte.

Der Verlag:
von Anfang an war ÄTNA ein Wohnzimmerunternehmen, und seit drei Jahren besteht das Verlagspersonal aus einer einzigen Frau, Chris Paul. Unter diesen schwierigen Bedingungen sind acht Titel erschienen - Erzählungen, Anthologien [1], eine Dokumentation und ein Cartoonband. Das Geld reichte gerade zur Deckung der Produktionskosten; Raummiete, Anschaffungen oder bezahlte Arbeit sind bis heute unerfüllbare Notwendigkeiten. Immer noch sind Schulden abzuzahlen; Geld für neue Projekte fehlt.
Wenn der einzige lesbisch - feministische Verlag im deutschsprachigen Raum bestehen bleiben soll, muss er finanziell und personell eine bessere Grundlage bekommen!
Deshalb sucht der ÄTNA-Verlag:
- Mitarbeiterinnen, die die Konzeption des Verlages mitgestalten und gleichberechtigt Verantwortung übernehmen, auch wenn die Arbeit (vorerst?) unbezahlt ist. Sie sollten aus dem Köln/Bonner Raum kommen und in einem der folgenden Bereiche Erfahrung haben:
- Lektorat
- Herstellungsbetreuung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Finanzen
- Spenderinnen
  Geldspenden in beliebiger Höhe auf das unten angegebene Konto unter dem Stichwort «Vulkanasche» sind sehr willkommen.
  Sachspenden in jeder Form (z.B. Büromaterial, ein Anrufbeantworter, eine Freianzeige usw.) direkt an den Verlag.
- Unterstützerinnen
  jedes verkaufte, gelesene, verschenkte, rezensierte ÄTNA-Buch hilft dem Verlag weiter. Darüber hinaus gibt es jetzt die Möglichkeit, für einen Jahresbeitrag von DM 50 ÄTNA-Unterstützerin zu werden und bei einer Buchbestellung direkt beim Verlag (und nur dann!!) alle ÄTNA- und RIURS- [2] Titel zu einem Preis, der 30% unter dem Ladenpreis liegt, zu kaufen. Ein formloses Schreiben mit einer Kopie der Überweisung von DM 50 auf das Verlagskonto, Stichwort «Unterstützerin», genügt.

Adresse für Informationen, Bestellungen, Bewerbungen
ÄTNA-Verlag
Schiffstr. 21 5205 St. Augustin 1
Tel. Nr.: 02241/202384
Kontonummer für Spenden und Überweisungen
Kreissparkasse Siegburg BLZ 386 500 00
Kontoinh. Chris Paul
Kontonummer 133 202 861 (Stichwort nicht vergessen!)

Der Verein:
eine Handvoll Autorinnen, eine Lektorin und eine Finanzfrau sind die Gründerinnen von *LesArt*, dem Verein zur Förderung (vor allem) deutschsprachiger Lesbenliteratur.
Geplant sind:
- der Aufbau eines Netzwerkes lesbischer Autorinnen
- die Organisation von Lesungen und Diskussionsveranstaltungen
- die Anregung literaturwissenschaftlicher Arbeiten über Lesbenliteratur
- die Förderung von Zusammenarbeit lesbischer Künstlerinnen aus unterschiedlichen Bereichen
- die Herausgabe einer Zeitschrift, die

pa·radiesli

ein radiesli stolz und fein
– wir lieben es –
frauen kommt herein
ihr seid des ladens zweites bein
– wir lieben euch –
vielen ist das geld suspekt
doch auch in unserem frauenprojekt,
emanzen, läuft nichts ohne finanzen
gemüse, brot, wein, cous-cous
und vieles mehr zum genuss
biologisch alles – ist ja logisch
steht im laden immer frisch
für auf euren tisch
frauen ran an den speck
schreibt euren check
wir zählen auf euch!

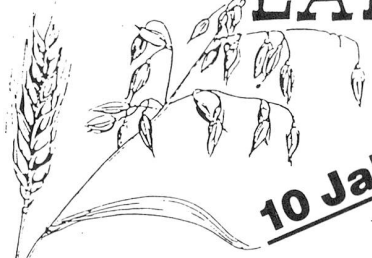
bio●laden
seefeldstrasse 29 – 8008 zürich – 261 70 21
pc 80-20586-1

Coiffeursalon
Flamingo
Ethno Art und
Kunst-Frisuren
Tel 242 91 14
Zeughausstr. 55
(4 Etage Lift)
8004 Zürich

FRAUEN UNTERWEGS
Frauenkultur und -geschichte
Städte-, Studien- und Sprachreisen
Bildungsurlaub und Workshops
Ferien, Freizeit und Erholung

FRAUEN REISEN!
Aktueller Katalog für 3,00 DM in Briefmarken
Potsdamer Str. 139, 1000 Berlin 30, 030-215 10 22
Montag 12-18, Mittwoch 17-20 Uhr

CHORN LADE

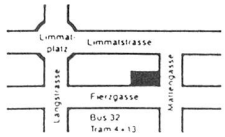


10 Jahre

BIOLOGISCHE NAHRUNGSMITTEL

Neu im Chornlade!
diverse Vollwert-Lunches
Sandwiches, 8 Sorten
Müesli
Gemüsekuchen
Früchtemousse

Fierzgasse 16 beim Limmatplatz
8005 Zürich 271 70 97



Mo-Fr 9.00-12.30
14.00-18.30
Sa 9.00-16.00
Mi Nachmittag
geschlossen

Frauen mit Herz
trifft frau
im

Café Bühl AG
das Familienrestaurant an der Bühlstrasse 4
8305 Dietlikon
Parkplätze vorhanden

VELOFIX

Hochwertige Alltagsvelos

VELOFIX Birmensdorferstrasse 126 8003 Zürich Telefon 01 / 463 13 03

ein regelmässiges Forum für lesbische Kunst und Kultur sein soll

LesArt sucht viele Mitfrauen und Fördermitfrauen! Informationen bei:

Bärbel Klässner Ribbertstr. 26 5030 Hürth-Hermülheim

[1] z.B. beziehungs-weise, ein Bilderbogen über die Kunst des lesbischen Liebens in Gedichten, Geschichten, Illustrationen von Bekannten und Unbekannten, ca.Fr.25.—

[2] Das ist der Eigenverlag von Ursula Eggli.

Frankreich

Über das Zerstören von Büchern

Christa Biedermann, Filmerin aus Deutschland, schreibt, dass sie anlässlich des dritten Lesbenfilmfestivals in Paris, im November 1991, auf folgendes aufmerksam wurde:

1985 gaben die Autorinnen Nicole Bonnin und Viviane Clarac das Buch *De la honte à la colère* (Von der Schande zur Wut), eine lesbisch-feministische Analyse über die Vergewaltigung durch Inzest heraus und übergaben die Auflage an *Les mots à la bouche* (d.i. eine Buchhandlung von Schwulen) in Paris. Heute führt der Buchladen die Bücher nicht mehr, hat sie auch nicht bezahlt (eines kostet 100 Francs), und Nicole Bonnin vermutet, dass sie zerstört worden sind, weil sie auch den Aspekt Pädophilie im Zusammenhang mit Inzest beinhalteten.

Wer nach Paris kommt und sich danach fühlt, soll doch bei *Les mots...* vorbeigehen und das Buch verlangen. Weitere Auskunft bei: Nicole Bonnin, 34 rue de la chaine, 86000 Poitiers

Der Buchladen: *Les mots à la bouche,* Rue St. Croire de la Bretonnerie, Paris (Zuschrift)

GriechInnenland

Informationen aus Athen

In Athen gibt es eine neue Lesbengruppe: *Lesbian Group of Athens* (LGA), P.O.Box 31162, GR-10035 Athen, GriechInnenland.

Die Gruppe informiert über massive staatliche Eingriffe durch eine Anklage (vom 8.11.91), *Amphi* betreffend, das offizielle Organ von AKOE (griechische Lesben- und Schwulenbewegung), welches sich gegen die Belästigung von Lesben durch heterosexuelle Männer gewehrt hatte und nun aufgrund bestimmter Paragraphen zu fünf Monaten Gefängnis und 50'000 Drachmen Busse verurteilt zu werden droht. Die *LGA* ruft dazu auf, Protestbriefe an untenstehende Adressen zu senden. Das Gesetz (clause 5060/31, §29,30,31) wendet sich gegen «unzüchtige und die Gefühle der Öffentlichkeit beleidigende» Veröffentlichungen, was in diesem Fall besonders haarsträubend ist, da sich die beiden Redaktorinnen nur korrekt, aber bestimmt, gegen die erwähnten Belästigungen ausgesprochen hatten (in *Amphi* Nr.4, 1990).

Ministry of Justice, Zinonos Str. Athen

Ministry of Foreign Affairs, Vas Sophias Str. Athen

Griechische Botschaft, Jungfraustr. 3, 3005 Bern

(ILIS Nr.4/91)

In den *Lambda Nachrichten* (2/92) steht dazu folgendes:

«Im Gerichtsverfahren gegen die Herausgeberin des schwullesbischen Magazins *Amphi*, Irene Petropoulou, die in erster Instanz von einem Athener Gericht wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses verurteilt worden war und dagegen berufen hat, hat sich folgende Entwicklung ergeben: Die Berufungsverhandlung wurde auf einen Termin gelegt, nämlich in einigen Jahren, der zu einer Verjährung der Sache führen wird. Eine Lösung auf griechisch also - könnte fast österreichisch sein. (WR/KK)»

Italien

Ferien

Casa Scala auf der Insel Elba bietet Ferien und Seminare für Frauen von Frauen an. Kurse zu den Themen: Musik, Kunst, italienische Sprache und Yoga.

Das Haus ist das ganze Jahr geöffnet und frau kann dort auch «nur» ihre Ferien verbringen.

Weitere Informationen bei Casa Scala, Marianne Kipp, Loc. Filetto No. 24, I-57034 Marina die Campo, Tel. 0039/565/977 777, verlangen.

Karibik/Lateinamerika

Bist du lesbisch und aus Lateinamerika oder der Karibik?

Für alle, auf die das zutrifft, findet die dritte Konferenz der lesbischen Feministinnen vom 14.-16. August 1992 statt, nach Costa Rica (1990) und Mexiko (1987) diesmals auf Puerto Rico, einem seit 1953 mit den USA «frei assoziierten» Staat.

Interessierte wenden sich möglichst rasch an:

CELF, Box 8746, Caguas, Puerto Rico 00626

Niederlande

Buchmesse 1992

Die fünfte internationale feministische Buchmesse (IFB) findet diesmal - nach London 1984, Oslo 1986, Montreal 1988 und Barcelona 1990 - in der *Beurs von Berlage* in Amsterdam statt.

Für BesucherInnen vom 26.-28. Juni, für Fachpersonen am 24. und 25. Juni geöffnet, werden die ganze Zeit, vor allem aber im BesucherInnenteil, Veranstaltungen abgehalten (Lesungen, Diskussionen u.a.), z.B. zu den Themen Lesbische Literatur, Schwarzes Schreiben, Jüdische Identität in verschiedenen Kulturen und Einflüsse der verschiedenen muslimischen Kulturen auf das Schreiben von Frauen. Diverse Sparten wie Kinderbücher, Thriller, Science Fiction u.a. sind auch vertreten.

Informationen gibt: 5. IFB, Overtoom 270, 1054 JB Amsterdam, Niederlande

USA

Lesben und Naturwissenschaften

Lesbians in Science (LIS) ist ein Netzwerk für Lesben, welche in den verschiedensten Bereichen naturwissenschaftlich arbeiten oder Interesse an den «exakten» Wissenschaften haben.

Ein vierteljährlicher Rundbrief informiert die gut hundert Interessierten. Neugierig? Ein adressiertes und frankiertes Couvert senden an:

LIS, P.O. Box 3243, Madison, WI 53704-0243, USA

Michigan Womyn's Music Festival

Zum 17. Mal bereits wird das grösste und älteste Festival dieser Art in den USA, das jährlich von sieben bis achttausend Frauen besucht wird, organisiert; vom 11.-16. August 1992 findet es statt.

Informationen bei: WWTMC, P.O. Box 22, Walhalla, MI 49458, USA

Neue Mandate für das staatliche Nottelefon

Die Organisation *National Gay and Lesbian Task Force* (NLGTF) hat erreicht, dass in der von George Bush unterzeichneten und Gesetz gewordenen *Bill* für 1992 ein Stück enthalten ist, das die Regierung zwingt, zu den *Verbrechen aus Hass* zwei neue Arten hinzuzuzählen.

Mit *Verbrechen aus Hass* sind jetzt auch Vorkommnisse gegen religiöse oder homosexuelle Menschen gemeint, was bedeutet, dass die Opfer anerkannt und unterstützt werden.

Vor dieser Neurerung galt sexuelle Orientierung nicht als Verfolgungsgrund und das offizielle Nottelefon (*CRS Hate Crimes Hotline*) weigerte sich, aufgrund von Anrufen von Lesben oder Schwulen, welche angegriffen worden waren, einzuschreiten oder sich um die Angegriffenen zu kümmern. Desgleichen bei Verfolgung aus anti-religiösen Motiven. Dieser Erfolg der *NLGTF* erwuchs aus einem Zusammenschluss mit anderen Gruppierungen, z.B. dem *American Jewish Commitee* und der *American Psychological Association.*
Jetzt hat das Nottelefon die Aufträge anzunehmen.
Hate Crimes Hotline, 1-800-347-HATE (gebührenfrei)
(ILIS Nr. 4/91)

Die Infos wurden zusammengestellt und verfasst, wo nichts anderes steht, von Ursula Steinegger, Regula Schnurrenberger und Susi Saxer

IHRSINN

eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift 5/92

Einzelpreis: 10,– DM (+ 1,– DM Porto);
Abonnement: 20,-DM (+ 2.– DM Porto). Das Abo gilt für 1 Jahr und muß dann erneuert werden. Bestellungen: Bei Vorauszahlung von 11,– DM bzw. 22,– DM auf das Konto Nr. 413 08 792, Sparkasse Bochum, BLZ 430 500 01. Auslandsbestellungen am besten per Scheck. (Vollständige Absenderin nicht vergessen!)

IHRSINN e.V.
Schmidtstr.12
4630 Bochum 1

Blinde Lesben können **IHRSINN** als Tonkassette bestellen.
(0234) 68 31 94
Bitte weitersagen!

aus dem Inhalt

Rose Killinger
Im Gleichschritt lesbisch?

Es lohnt sich, etwas anderes zu versuchen
Interview mit *Sarah Lucia Hoagland*

Christine, Christine, Bixi
Vom Eigenanteil zum Erotikanteil

Ulrike Janz
Offene Antwort
Zum Thema Sadomasochismus

Ute Wedel
Das verlorene „Wir"?

Anna Hochreuter
Tyrannei der Toleranz

Lena Laps
Es muß doch jede selbst wissen, wovon sie nichts wissen will?

HANDWERKERINNENLADEN

Zeughausstrasse 67, 8004 Zürich
Öffnungszeiten:
Dienstag-Freitag 13.00-18.30 h
Samstag 10.00-16-00 h
Tel. 01/242 25 56

und neu auch:
Sennhüttenstr. 27, 8903 Birmensdorf
Montag + Dienstag 10.00-18.30 h
Samstag 9.00-16.00 h
Tel. 01/737 07 70

Alle Inneneinrichtungsarbeiten
Antikpolsterei und -schreinerei
Teppiche mit Verlegeservice
Vorhangsysteme
Betten und Bettwaren
Innenarchitektur
Restaurierte Möbel des 19. und 20. Jahrhunderts

Wir, die Spezialistinnen für sanfte und stilgerechte Restaurationen und Beraterinnen für alle inneneinrichtungsprobleme, freuen uns auf Euren Anruf.

LesbenStich

hat eine neue Ausgabe!

Nr. 1 / 1992

Geh! Heim! Dienst!
Serbin liebt Kroatin!
u.a.

Erhältlich in Frauen- und gut sortierten Buchläden oder bei
Lesbenstich
Postfach 360549
W - 1000 Berlin 36

Zwei **ältere** Probehefte gibt es gegen 2 internationale Postwertzeichen bei der gleichen Adresse

Buchhandlung am Zürichberg

Buchhandlung & Antiquariat

Zürichbergstr. 17
8028 Zürich
Tel. 01/261 57 33
Fax 01/261 57 38
PC 80-62 749-9

FRAU OHNE BUCH ?
NICHT BEI UNS !

Mo-Fr 11.00 - 18.00 / Sa 9.00 - 12.00

LAMBDA Nachrichten

Zeitschrift der
Homosexuellen Initiative Wien

Erscheint vierteljährlich

ABONNEMENT für vier Ausgaben: öS 140,--

ABONNEMENT (Ausland) für vier Ausgaben:
öS 160,-- (DM 23,--)

HOSI-Zentrum
Novaragasse 40
A-1020 Wien

Adressen

Aarau
Frauenzentrum
Ziegelrain 18 Postfach
5001 Aarau

Baden
Frauenzentrum
Bruggerstr. 78 Postfach 241
5401 Baden Tel.: 056/ 22 33 50
- LesbenFrauenbar jeden letzten Fr im Monat ab 20.30
- Frauendisco La Strega jeden 2. Sa im Monat ab 21.00

Lesbengruppe
c/o Feministische Interessengruppe
Postfach 2 5430 Wettingen 2

Basel
Frauenzimmer
Klingentalgraben 2 4057 Basel
Tel.: 061/ 681 33 45
- Lesbeninitiative Basel LIBS Telefonische Beratung Mi ab 20.00
- Beiz Di ab 18.00
- Bibliothek Di+Do 18.00-21.00
- Infra Mi 18.00-20.00 Tel.: 061/ 692 04 18
- Türkisch-Kurdische Beratungsstelle Mi+Fr 14.00-18.00 Tel.: Wie Infra
- Disco Mata Hari Fr 21.00-01.00 ausser letztes Wochenende im Monat
- LIBS Bar jeden 1.Mi des Monats ab 20.00

alles ausschliesslich für Frauen

Lesbenorganisation Schweiz LOS
Postfach 355 4021 Basel

Schlez (Schwulen- und Lesbenzentrum)
Gärtnerstr. 55 4057 Basel
Tel.: 061/ 65 55 88
Lesbenbar Do 20.00-23.30

Bern
LESBELEY Lesbengruppe
Postfach 3000 Bern 7
Lesbenkontakttelefon jeden
Mo 20.00-22.00 Tel.: 031/ 22 63 53

Behinderte Lesben Kontaktadresse:
Ursula Eggli Wangenstr. 27 3018 Bern

Lesbengruppe c/o SPÖIZ
Postfach 1588 3001 Bern

Lesbeninitiative Bern LIB Postfach 4049
3001 Bern Tel.: 031/ 22 07 73
jeweils Fr 19.00-20.00

Frauenzentrum Bern Langmauerweg 1
3011 Bern Tel.: 031/ 22 07 73
- Sekretariat Di+Fr 12.00-14.00 Tel.: 031/ 41 01 94
- Restaurant Spinne Di-Fr ab 18.00 Tel: 031/ 22 81 62
- Disco mit Bar jeden letzten Sa im Monat ab 21.00

Sappho-Verein zur Förderung von Frauenforschungsprojekten
Postfach 234 3000 Bern 9

Biel
Why not? Biel (Lesbengruppe)
Postfach 3 2572 Sutz
Treffen immer am 20. des Monats
ab 19.00 im Kreuz in Nidau

Frauenfeld
Lesbengruppe LOTies c/o HOT
Postfach 355 8500 Frauenfeld

Fribourg
Lesbentreff (Uni) Frauenzentrum
Planche Supérieure 32 1700 Fribourg

Genève
Centre Femmes NATALIE BARNEY
30, av. Peschier 1206 Genève
Tél.: 022/ 789 26 00 et 789 20 98
- Qu'en dira-t-on (Groupe de Lesbiennes Genève)
- Frauenbistrot
- Lesbenberatungstelefon Mi 17.00-19.00 Tél.: 022/ 789 26 00
- Tanz jeden 1. Sa im Monat ab 22.00

Club 1900 (Chez Gaston) 6, Rue Pradier
1201 Genève Tèl.: 022/ 731 21 24

La Bretelle 17, Rue des Etuves
1201 Genève Tèl.: 022/ 732 75 96

Jura
Villa Kassandra Bildungs- und Ferienzentrum für Frauen Les Bornes
2914 Damvant/JU Tel.: 066/ 76 61 85

Konstanz
Belladonna Treff von Frauen&Kultur e.V.
Obermarkt 14, D-7750 Konstanz
Mi, Fr und Sa ab 21.00 geöffnet
Jeden 1. Sa im Monat Frauendisco

Lausanne
La Narcose 1, Place de l'Ours
1005 Lausanne Tél.: 021/ 20 22 61

Café des Negociants 10 Place du Tunnel
1005 Lausanne Tél.: 021/ 312 97 66

Luzern
ZEFRA Zentrum für Frauen
Mythenstr. 7 6002 Luzern Postfach 4927
Tel.: 041/ 23 73 10
- Bar jeden Fr ab 20.00
- Bibliothek Mi 14.00-16.00 Fr 19.00-21.00

LILA Frauendisco jeden 3. Sa im Monat
im Rägeboge-Zentrum
Zürichstr. 43 6004 Luzern

Schaffhausen
Frauenzentrum L'una e L'altra
Neustadt 38 Postfach 581
8201 Schaffhausen Tel.: 053/ 24 44 46

Solothurn
Frauenkontakte Postfach 752
4500 Solothurn Tel.: 065/ 42 38 18

St.Gallen
Lebenberatungstelefon Tel.: 071/ 22 44 60
jeden 1.+3. Do im Monat 18.00-20.00

Winterthur
Radix Postfach 8405 Winterthur

Zürich
Frauenzentrum Mattengasse 27
8005 Zürich Tel.. 01/ 272 85 03
Di-Fr 14.00-19.00
- Frauebeiz Pudding Palace Di+Mi ab 12.00 Do+Fr ab 18.00 jew. bis 22.00 Tel.: 01/ 271 56 98
- LesbenFrauenbibliothek Di-Fr 18.00-20.00 Tel.: 01/ 271 96 88
- LesbenFrauenarchiv
- Frauenbar jeden Fr ab 22.00
- Lesbenberatung Do 18.00-20.00 Tel.: 01/ 272 73 71
- Stammtisch für alle Frauen, die noch nie im Frauenzentrum waren... jeden 1. Fr im Monat
- Sunday Gala Breakfast ab 10.30 jeden vorletzten So im Monat (Anmeldungen für Gruppen erwünscht) Tel.: 01/ 241 17 44
- Lesben mit Kindern jeden 1. So im Monat ab 17.00
- Treff für Lesben ab 35 jeden 2. Fr im Monat ab 19.00
- Solistinnen Treffpunkt alleingehender Lesben

BOA - Infostelle für Frauen/Lesben
Freyastr. 20 8004 Zürich
Tel.: 01/ 241 77 97 Di+Do 16.00-18.00

Frauenkino Xenia jeden Do ab 20.00
auf dem Kanzleiareal Kanzleistr 56
8004 Zürich Tel.: 01/ 242 73 10
Büro: Postfach 664 8026 Zürich
Tel.: 01/ 242 97 70

Lth - Lesbische Theologinnen
Postfach 356 8024 Zürich

Netzwerk Schreibender Frauen
Postfach 6621 8023 Zürich

Rapunzel Frauendisco Sihlquai 240
8005 Zürich alle 14 Tage Sa ab 22.00

HAZ - Lesbengruppe Sihlquai 67, 3.Stock
8005 Zürich Tel.: 01/ 272 22 50
Jeden Di ab 20.00 Lesbentreff

Club Hey Rämistr. 6, 8001 Zürich
Frauendisco jeden Do ab 22.00

FramaMu - Frauen machen Musik
Akazienstr. 2 8008 Zürich
Tel.: 01/ 252 37 09 Do 17.00-19.00
geleitete Session für Anfängerinnen und Fortgeschrittene jeden letzten Sa im Monat ab 20.00 mit Bar
Hardturmstr. 131 8005 Zürich

Verein Nottelefon für vergewaltigte Frauen Postfach 3344 8031 Zürich
Tel.: 01/ 271 46 46 Mo-Fr 10.00-19.00
Fr+Sa nachts 24.00-8.00

Inhalt

Der Schwerpunkt dieser Nummer bewegt sich zwischen Coming Out und Angst vor Diskriminierung, zwischen Isolation und Selbsthilfe.
Buchbesprechungen sind mit * gekennzeichnet.

Abschied von der liebgewordenen Heimat	
«Diskriminierung»?	3
Briefwechsel	8
Act-HIV - Die andere AIDS-Infostelle	9
* Lektüre für Minuten, oder:	
Warum verkauft sich Unglück so gut?	10
* Im Fluchtgepäck die Sprache	11
* Von hinterlegten Botschaften und	
ihrer Entschlüsselung	12
* Nationalsozialistische Sexualpolitik	
und weibliche Homosexualität	17
amnesty international	20
Das Projekt *young forest* ist bedroht	22
Der Fall Saunders	23
* Coming Out in der Literatur	24
* Die Störung	28
Bücher und Zeitschiften	30
Kleininserate	31
Infos	32

Frau Ohne Herz ist in der Schweiz erhältlich bei:

Frauenbuchladen
Gerechtigkeitsgasse 6
8002 Zürich
Buchladen Marlies Föhr
Schipfe 39, 8001 Zürich
Pinkus, Froschaugasse 7
8001 Zürich
Klamauk, Comicsbuchhandlung
Rindermarkt 15, 8001 Zürich
Bücherladen Aussersihl
(Michele Morach), Martastr. 109
8003 Zürich
Paranoia City, Anwandstr. 28
8004 Zürich
sec 52, Josefstr. 52, 8005 Zürich
Buchhandlung am Zürichberg
(Marianne Fabrin/André Grab)
Zürichbergstr. 17 8032 Zürich
QuartierBIOladen sassafras
Anwandstr. 57, 8004 Zürich
Chornlade, Fierzgasse 16
8005 Zürich
Paradiesli, Seefeldstr. 29
8008 Zürich
ATROPA
Genossenschaftsbuchhandlung
Spitalgasse 11,8400 Winterthur
Frauenbibliothek Wyborada
Harfenbergstr. 17, Postfach 202
9003 St.Gallen
Comedia Buchhandlung
Katharinengasse 20
9004 St.Gallen
Geno Buchladen, Sesslerstr. 7
2500 Biel 3
Frauenbuchladen
Münstergasse 41, 3000 Bern
Raeber Taschenbuchladen
Kornmarktgasse, 6004 Luzern
Buchhandlung Annemarie Pfister
Petersgraben 18
4051 Basel
Frauenzimmer
Klingentalgraben 2, 4057 Basel

Und natürlich im Abonnement:

An alle die es betrifft:
Schon zweimal gab es einzelne Hefte mit - unbeabsichtigt - leeren Seiten. Gegen Einsendung eines solchen Hefts erhält die Absenderin eine vollständige Nummer zugeschickt.

Abotalon

Abonnement für vier Nummern: sFr. 24.-
+ sFr. 4.- Porto

Ich bestelle ein Abonnement der «FOH»:

Name: _____

Adresse: _____

Senden an: Frau Ohne Herz, c/o Handwerkerinnenladen, Zeughausstr. 67, 8004 Zürich